

Ercheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4,50 Lit., mit Zustellung 5,00 Lit., in Litauen 5,30 Lit., monatlich, 15,30 Lit. vierteljährlich. In Deutschland 2,14 Mark, mit Zustellung 2,50 Mark monatlich. Für durch Streifen, nicht gelebte Feiertage, Verbote usw. angefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugsgebotes nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingelangter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/8 Uhr morgens bis 1/2 Uhr abends. Fernsprecher-Nummern 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schriftleitung), Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereifaktor). Druckauftrag: Dampfbootverlag.



Anzeigen kosten für den Raum der 1. Spalte im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Resten im Memelgebiet und in Litauen 1,10 Lit., in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzverpflichtungen 50% Kusslag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährter Rabatt kann im Kontraktfall, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Verzicht auf Erfüllung durch den Empfänger. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigenannahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfboot

Sührende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 117

Memel, Sonntag, den 19. Mai 1935

87. Jahrgang

Das Urteil in der Kassationsklage Neumann, Sah usw.

Das Urteil des Kriegsgerichts bleibt in Kraft

Aufgehoben werden das Urteil gegen Baron von der Ropp, soweit es auf Grund des § 3 der Ergänzung und Abänderung des Strafstatuts und des § 14 Absatz 1 des Besonderen Gesetzes zum Schutz des Staates gefällt worden ist und die Zuerkennung der Zivilforderung von Frau Jesuttis

Raunas, 17. Mai.

(Lit.). Das Oberste Tribunal hat heute in dem Kassationsprozess Sah, Neumann und Genossen das folgende Urteil verkündet:

13. bis 17. Mai 1935. Strafabteilung des Obersten Tribunals: Vorsitzender des Obersten Tribunals L. Ciprijanovas und Richter: A. Baitonis und Osterleutnant Miezelis mit Staatsanwalt J. Kalvaitis und seinem Gehilfen Zalkauskas und Sekretär Baidelis.

Das Gericht hat in seiner Sitzung in Raunas die Kassationsklage des Hans Meding, John Brinkies und anderer in dem Strafprozess gegen Dr. Ernst Neumann, Theodor von Sah und anderer gegen das Urteil des Kriegsgerichts, das vom 14. Dezember 1934 bis zum 26. März 1935 tagte, geprüft und beschlossen: Das Urteil des Kriegsgerichts, das vom 14. Dezember 1934 bis zum 26. März 1935 tagte, wird insoweit aufgehoben, als es den Hans Ropp, Sohn des Johann, betrifft und durch das er strafbarer Handlungen als schuldig befunden wurde, die im § 3 der Ergänzung und Abänderung des Strafstatuts und im § 14 Absatz 1 des Besonderen Gesetzes zum Schutz des Staates erwähnt sind und auf Grund des 1. Absatzes des Strafstatuts mit einer Gefängnisstrafe bestraft wurde. Das gleiche

Urteil wird aufgehoben, soweit es die Zuerkennung der Zivilforderung an Hedwig Jesuttis betrifft; der Prozess wird in diesem Teil dem Kriegsgericht zu einer neuen Entscheidung zurückgegeben. Alle anderen Teile des Urteils bleiben in Kraft. Da Billy Urbisch, Benno Dilba, Heinz Stege, Konrad Tabaschus, Emil Rudweg und Martin Stöder von ihren Kassationsklagen Abstand genommen haben, sind diese nicht behandelt worden.

Berworfen werden die Kassationsklagen von Hans Meding, John Brinkies, Martin Juellhase, Ernst Gaebler, Paul Klein, Otto Lorenz, Wilhelm Luitkus, Herbert Wehler, Kurt Rehberg, Theodor Sah, Franz Urbisch, Paul Hirschbeck, Albert Aschmutat, Walter Schoeler, Helmut Sawehn, August Wallat, Johann Wallat, Ernst Wallat, Hermann Peterreit, Ernst Rademacher, Fritz Ruhn, Erich Kapins, Dr. Herbert Boettcher, Billy Vertuleit, Paul Awantsa, Ewald Gronenberg, William Seidler, Gustav Bertram, Richard Torkel, Alfred Krieger, Kurt Lapschis, Gerhard Lieh, Eugen Gottschalk, Leo Boettcher, Fritz Horn, Kurt Dommasch, Dr. Ernst Neumann, Heinz Klingler, Herbert Rogat, Erich Doll, Horst Lemm, Rudolf Eide, Georg Krager-

nings, Ernst Mertineit, Werner Raujoks, Ewald Tabaschus, Kurt Haad, Martin Kurmies, Johann Bethle, Walter Loerger, Hans Bongehr, Johann Schirmann, Billy Markus, Hugo Wannag, Paul Dwaronat, Hermann Schagarns, Heinrich Schwede, Max Schneideleit, Paul Brofoph, Bruno Niegel, Kurt Grau, Fritz Schischewitz, Paul Ruhnke, Billy Lemke, Erich Awihus, Franz Schedauki, Arthur Goyer, Fritz Losh, Konrad Dreher, Martin Preiffsch, Otto Brust, Fritz Bendhus, Kurt Stürzebecher, Bernhard Mijlat, Adam Molinus und Artur Kubbutat.

Ebenso werden verworfen erstens die Kassationsklagen von Hans Ropp, ausgenommen seine Beschwerde wegen seiner Verurteilung nach § 3 der Ergänzung und Abänderung des Strafstatuts und nach § 14 Absatz 1 des Besonderen Gesetzes zum Schutz des Staates, und zweitens die Kassationsklagen von Walter Frieß, Ewald Doll, Emil Lepa und Heinrich Wannagat, ausgenommen ihre Beschwerde wegen der Aufhebung der Zivilforderung.

h. Raunas, 18. Mai.

Die Verkündung des Urteils des litauischen Obertribunals erfolgte Freitag nachmittags um 5,30 Uhr.

Der Teil des Urteils gegen von der Ropp, der aufgehoben und im Urteil unter b) angeführt wor-

den ist, lautet: von der Ropp, der der Organisation in der Zeit des Kriegszustandes angehörte, war zur Erreichung der Ziele der Organisation Adjutant des Obersten Führers der Sturmgruppe der GEM

Die Todesstrafen in lebenslängliche Zuchthausstrafen umgewandelt

Begnadigung durch den Staatspräsidenten

(Nach Schluß der Debatte)

Raunas, 18. Mai. (Lit.)

Der Präsident der Republik hat auf seine Initiative hin durch Akt vom 18. Mai die von dem Kriegsgericht nach seiner vom 14. Dezember 1934 bis zum 26. März 1935 tagenden Sitzung ausgesprochenen Todesstrafe gegen Walter Frieß, Ewald Doll, Emil Lepa und Heinrich Wannagat in lebenslängliches Zuchthaus umgewandelt mit den in den Artikeln 28, 29 und 30 des Strafstatuts vorgeschriebenen Folgen. Die Verhängung des Verbots der drei zuerst Genannten zuzunehmen des Staates bleibt bestehen.

Sah und hat in Fragen der Organisation der Sturmgruppen die Weisheit des Führers durchgeführt, indem er die Unterführer instruierte. Er ist schuldig nach § 3 der Ergänzung und Abänderung des Strafstatuts und nach § 14 Absatz 1 des Besonderen Gesetzes zum Schutz des Staates. — Der übrige unter a) angeführte Teil des Urteils gegen von der Ropp bleibt bestehen.

England und der „Fall Abessinien“

Conferenz des Kabinetts — Simon beim König — „Eden wird sein Neuherrliches tun“

London, 18. Mai.

Der italienisch-abessinische Streitfall, der nächste Woche vor dem Völkerbundrat in Genf kommt, fand am Freitag im Mittelpunkt der außenpolitischen Tätigkeit in London. Der am Freitag in London eingetroffene englische Botschafter in Rom, Sir Eric Drummond, der am Freitag auf dem Luftwege in London eingetroffen ist, erstattete dem Außenminister Sir John Simon unmittelbar nach seiner Ankunft eingehenden Bericht über den italienisch-abessinischen Konflikt. An Anwesenheit des Botschafters fand am Nachmittag eine Sonderberatung des Gesamtkabinetts über die gleiche Thematik statt. Drummond hat die allgemeine Stellungnahme der englischen Regierung zu dem Streitfall entgegengenommen und wird voraussichtlich schon am Sonnabend wieder nach Rom aufbrechen.

Außenminister Sir John Simon wurde am Freitag abend vom König empfangen und man nimmt an, daß in der Unterredung ebenfalls der italienisch-abessinische Streitfall im Vordergrund stand. Ansehens der bevorstehenden Verhandlungen in Genf wird in englischen Regierungskreisen derzeit große Zurückhaltung in dieser Frage geübt. Es wird jedoch zum Ausdruck gebracht, daß der Mangel an Fortschritt zu beträchtlicher Besorgnis Anlaß gebe. Am Gegenstand der Stellungnahme Italiens, das in erster Linie die Regelung des Zwischenfalls von National fordert, besteht in London die Auffassung, daß die Grenzfrage das wichtigste Problem sei und daher zuerst in Angriff genommen werden müsse.

Der englische Vorkriegsbotschafter Eden reist am heutigen Sonnabend nach Genf ab, und es wird gemeldet, daß ihm die englische Regierung insofern freie Hand gegeben habe, als er sich bemühen solle, den kriegsgegenständlichen Interessen Italiens zwar entgegen-

zutreten, aber gleichzeitig zu vermeiden, daß Italien aus dem Völkerbund getrieben werden könnte. Der abessinisch-italienische Streitfall wird voraussichtlich erst Mitte der nächsten Woche vom Völkerbundrat behandelt werden. Der Großfliegerbewahrer wird bis dahin Besprechungen mit den Vertretern Frankreichs und Italiens führen.

Der diplomatische Mitarbeiter der „Morning Post“ berichtet: Nur durch eine Verständigung zwischen den drei Mächten könne eine Spaltung im Völkerbund vermieden werden, und Eden werde sein Neuherrliches tun, eine solche Verständigung zu erzielen, bevor sich der Völkerbundrat mit dem Fall beschäfte. Eden habe in der Vergangenheit beträchtliche Erfolge in der Ueberbrückung gefährlicher Situationen erzielt,

und man sehe in der gegenwärtigen Krise große Hoffnungen auf seine Geschicklichkeit.

Der Korrespondent stellt dann die offenbar aus italienischer Quelle kommende Behauptung von einer moralischen und materiellen Unterstützung der Abessinier durch Deutschland auf und leitet aus dieser von deutscher Seite nachdrücklich entlassenen Behauptung eine Verurteilung der italienischen Vorkriegsmassnahmen ab. „Wenn Italien“ fährt der Korrespondent fort, „ist seine militärische Ueberlegenheit in Abessinien durchgefallen, dann wird es im Falle einer europäischen Krise keine Stütze von dieser Seite zu erwarten haben. Das erste Ziel der italienischen Streitkräfte ist es, ein hartes Verteilungsdiktum längs der von Italien beanspruchten Grenzlinie zu errichten und dann die beiden italienischen Kolonien Eritrea und Italienisch-Somaliland zu verbinden. Dies würde den Bau einer Eisenbahnlinie erforderlich machen, zu welchem Zwecke Italien einen Gebietsstreifen auf der abessinischen Seite der Grenzen von Britisch- und Französisch-Somaliland beisehen müßte. (Siehe auch 3. Seite Hauptblatt).

Eden wird Außenminister?

„Mit einer Umbildung des Londoner Kabinetts ist in aller nächster Zeit zu rechnen“

London, 18. Mai.

Die englische Presse glaubt jetzt, mit Sicherheit mit einer Umbildung des Kabinetts in aller nächster Zeit rechnen zu können. Dem politischen Korrespondenten des „Daily Mail“ zufolge wurden die geplanten Änderungen am Freitag zwischen Baldwin und Macdonald besprochen, ohne daß jedoch eine endgültige Entscheidung herbeigeführt worden sei. Als wahrscheinlicher Nachfolger für Außenminister Simon wird heute wiederum der Vorkriegsbotschafter Eden genannt. Zweifel bestehen noch darüber, ob

Macdonald schon im Sommer den Posten des Ministerpräsidenten an Baldwin abgeben oder ob er vorher noch als Haupt der Nationalregierung in die Wahlen gehen werde.

„Daily Herald“ glaubt, daß zunächst das Außenministerium neu besetzt werde, während mit einer allgemeinen Umbildung des Kabinetts erst nach den Neuwahlen, die bestimmt im Oktober stattfinden, zu rechnen sei.

Der parlamentarische Berichterstatter von „Reuter“ beschäftigt sich am Freitag ebenfalls eingehend mit den Umbildungsgerüchten. Es sei anzunehmen, heißt es in dem Bericht, daß die Reue-

tungen im Kabinetts wahrscheinlich vor oder während der Pfingstpause in die Tat umgesetzt werden würden. Zwar sei es keineswegs sicher, aber es würde auch bestimmt keine Ueberraschung bedeuten, wenn Macdonald und Baldwin ihre Posten tauschen würden. Man erwarte neben dem Rücktritt Simons auch einen Wechsel im Luftfahrtministerium, das gegenwärtig Lord Londonderry innehat. Außerdem sei es nicht ausgeschlossen, daß die derzeitigen Leiter des Kolonialministeriums (Sir Phillip Cunliffe-Lister) und des Innenministeriums (Sir John Gilmour) in den Verhandlungen erheben werden würden, welcher Art die Umbildung des Kabinetts auch im einzelnen sein möge die Struktur der Nationalen Regierung werde hierdurch nicht berührt werden.

Was das Wiederaufleben der Gerüchte über eine Herdswahl angeht, so sei die Möglichkeit einer solchen Wahl nicht von der Hand zu weisen, weil die noch zu erledigenden gesetzgeberischen Arbeiten größere Fortschritte machten, als man zuerst angenommen habe. Die Indien-Vorlage habe weder im Parlament noch im Lande die anfänglich befürchteten Schwierigkeiten verursacht. Auch im Oberhaus werde die Indien-Vorlage mit größter Schnelligkeit verabschiedet werden. Die zunehmende Besserung in Handel und Wandel führt der Berichterstatter als weiteren Grund für die Neigung der Regierung an, die Frage der Neuwahlen nicht mehr auf die lange Bank zu schieben; in Regierungskreisen herrsche gegenwärtig ein Optimismus, von dem vor wenigen Monaten noch nichts zu hören gewesen sei.

In allen diesen Fragen, betont der Berichterstatter, hänge unter Umständen viel von dem Ergebnis der Besprechungen des Kabinetts mit Lord George ab. Wenn innerhalb der nächsten Monate die Unterredung Lord Georges entweder als Mitglied der Regierung oder außerhalb der Regierung geschäftet werden könne, sei damit zu rechnen, daß die liberale Mehrheit, die sich bei den bisherigen Wahlen monoton als stärksten Wähler der Stimme entfaltete, sich der Regierung anschließen werde. Falls es noch in diesem Jahre zu Neuwahlen komme, würden sie höchstwahrscheinlich im Oktober stattfinden.

Höchstpreise für Ziegel

Kaunas, 18. Mai. Der Preiskommissar Dr. Juodeika hat eine neue Verfügung erlassen, durch die folgende Höchstpreise für Ziegel festgesetzt werden: für 1000 Stück Ziegel erste Sorte 50 Lit, zweite Sorte 45 Lit und dritte Sorte 40 Lit. Für den Transport der Ziegel von der Ziegelei bis zum Lieferungsort dürfen zu diesen Preisen die tatsächlichen Kosten für den Transport zugebucht werden. Übertretungen dieser Verfügung, die bereits in Kraft getreten ist, werden mit einer Geldstrafe bis zu 15 000 Lit oder einer Gefängnisstrafe bis zu sechs Monaten bestraft.

Der Goldbestand der Bank von Litauen

Der Goldbestand der Bank von Litauen betrug am 15. Mai 44,77 Millionen Lit, der Betrag an ausländischer Valuta 5,82 Millionen Lit. Banknoten waren für 96,78 Millionen Lit im Umlauf. Die Banknoten waren mit 46,7 Prozent durch Gold und mit 52,8 Prozent durch Valuta gedeckt.

Der Vorsitzende der Dienocentras ins Ausland gefahren

Kaunas, 18. Mai. Der Vorsitzende der Dienocentras Glemza ist zusammen mit dem Vertreter der Dienocentras und der Maitas in London, Gineitis, der jetzt nach England zurückkehrte, ins Ausland gefahren, und zwar in Angelegenheiten des Butterexportes. Glemza wird England und Belgien besuchen; seine Reise wird etwa zwei Wochen dauern.

Monsignore Arata wieder in Kaunas

Der Geistliche Träger des Heiligen Stuhles in Kaunas, Monsignore Arata, ist aus Riga zurückgekehrt und hat seine Dienstgeschäfte wieder übernommen.

Eröffnung einer Ausstellung für baltische Volkskunst in Paris

Paris, 18. Mai. Gestern abend ist in den Räumen des Trocadero in Paris unter zahlreicher Beteiligung die Ausstellung für baltische Volkskunst eröffnet worden. Der Direktor des Trocadero-Museums dankte für die bedeutungsvollen Ausstellungsgegenstände. Es antworteten die Gesandten Estlands und Lettlands und der litauische Geschäftsträger Katschewicz, welcher daran erinnerte, daß litauische Volkskunst bereits vor 35 Jahren in Paris gezeigt wurde, und zwar auf der Weltausstellung. Der Redner wies auf die Besonderheiten der litauischen Kunst und auf die Bedeutung der Ausstellung hin und dankte dem Präsidenten Frankreichs für die Schirmherrschaft.

600 Tote bei dem Grubenunglück in Schantung

Peiping, 18. Mai. Nach den letzten hier eingetroffenen Nachrichten hat sich die Zahl der Todesopfer des schweren Grubenunglücks bei Tschschuan, 80 Kilometer östlich von Tientsin, das vor einigen Tagen erfolgt ist, auf etwa 600 erhöht. Neue Wasserbrüche haben den größten Teil der Schächte und Stollen vernichtet und somit die Rettung weiterer Menschenleben unmöglich gemacht. Der Sachschaden ist vorläufig noch gar nicht abzuschätzen.

Für 30000 Dollar Schmuckfächer empfohlen

Berlin, 18. Mai. Am Freitag d. 18. wurden an Bord des Dampfers „Bremen“ einer Dame mehrere Schmuckfächer angeboten. Es handelt sich um eine Halskette mit 88 der Größe nach abgestuften Perlen. Das Schloß ist mit Diamanten besetzt (Wert 20 000 Dollar), ein Armband mit 20 Smaragden und 243 Diamanten (Wert 2500 Dollar), einen Ring mit einem viereckigen Smaragd und einem viereckigen Diamanten im Gewicht je 2-3 Karat in Platinfassung (Wert 4000 Dollar) und weiterhin um ein Armband mit 5-8 birnenförmig geschnittenen Smaragden und einem Diamanten (Wert 4000 Dollar). Der Diebstahl wurde kurz vor der Ausfahrt des Dampfers, noch im New Yorker Hafen, ausgeführt.

Moselwein fließt auf die Straße

Singia, 18. Mai. Von einem mit sechs Runder Moselwein beladenen Lastzug eines Erben-Erbschäfers Weinbauers löste sich plötzlich der Anhänger, der mit voller Wucht gegen die Toreinfahrt eines Wirtschaftes fuhr. Durch den starken Anprall wurde seine Ladung, drei große Weinfässer, auf die Straße geschleudert. Sie plätschten und in diesem Strahl strömte das edle Raß aus. Im Nu eilten die Anwohner aus der gesamten Umgegend mit Eimern, Milchkannen, Waschkannen, Kaffeekannen, Flaschen, Kochtöpfen und allen möglichen Gefäßen herbei, um zu reiten, was zu reiten war. Als der letzte trinkbare Rest geschöpft war, herrschte laute Fröhlichkeit im ganzen Ort.

Die Streikbewegung in U. S. A.

Willesbarre (Pennsylvanien), 17. Mai. Bei einem Zusammenstoß der Staatspolizei mit mehreren 100 Streikposten eines benachbarten Kohlenbergwerkes, die Arbeitswillige mit Steinen bewarfen, wurden etwa 30 Personen verletzt, davon fünf lebensgefährlich. Der Streik dauert bereits mehrere Monate. Wie aus Seattle gemeldet wird, nimmt der Ausstand in der Baubolzindustrie wegen Lohnunterschieden zu. In West-Vashington und Oregon streiken etwa 30 000 Sägemühlennarbeiter und Holzschläger. Verschiedentlich ist es zu Streikunruhen gekommen. Die streikenden Chevrolet-Auto-Arbeiter in Toledo (Ohio) beschloßen, die Vorschläge der Gesellschaft zur Beilegung des Ausstandes anzunehmen. Die Ausstände in den anderen Automerken dürften nunmehr ebenfalls beigelegt werden.

Berlin, 18. Mai. Die Reichsregierung hat beschloßen, der ägyptischen Regierung vorzuschlagen, die beiderseitigen Gesandtschaften zu Postkassen zu ernennen. Der deutsche Außenminister v. Neurath, hat gestern den ägyptischen Gesandten empfangen und ihm diese Absicht der deutschen Regierung mitgeteilt.

Des Marschalls letzte Fahrt

Die Trauerfeierlichkeiten für Pilsudski in Warschau und Krakau

Warschau, 18. Mai.

Die Trauerfeierlichkeiten für Marschall Pilsudski begannen am Freitag unter allgemeiner Anteilnahme der Bevölkerung um 10 Uhr mit dem feierlichen

Trauer Gottesdienst

in der Kathedrale. An dem Gottesdienst nahmen der Staatspräsident, die Vertreter der ausländischen Staatsoberhäupter und Armeen, die Regierung und die höchsten Würdenträger des Staates, die Generalkanzlei, das diplomatische Korps, die Vertreter von Sejm und Senat, sowie das Warschauer Offizierskorps, teil. Der Erzbischof von Warschau, Kafowski, geleitete unter Assistenz der hohen Geistlichkeit das feierliche Totenamt. Am Chor hatte der Nuntius Marmaggi in seiner Eigenschaft als Sondergesandter des Heiligen Stuhls Platz genommen. Am Katafalk hielten Offiziere und Soldaten der polnischen Armee und des 16. rumänischen Infanterieregiments, dessen Chef der Marschall war, die Ehrenwache. Feldbischof Gwolina hob in einer Trauerrede die großen Eigenschaften des Verstorbenen hervor. Nach Beendigung des Gottesdienstes trugen zehn Offiziere und danach die Mitglieder der Regierung den Sarg auf den Schultern aus dem Gotteshaus, um ihn auf eine Lokette zu legen. Unter dem Geräusch aller Glocken setzte sich sodann der

Trauerzug

in Bewegung. Voran schritten Militärabteilungen unter Führung des Generals Dreker, denen die Fahnenabteilungen aller polnischen Regimenter folgten. Unmittelbar vor dem Sarge bewegte sich die katholische Geistlichkeit, an ihrer Spitze Kardinalbischof Kafowski und Feldbischof Gwolina. Hinter der Lokette wurden die Kränze des Staatspräsidenten, der ausländischen Staatsoberhäupter und der Armeen, sowie die Orden, der Marschallstab, der Säbel und die Fahnen des Verstorbenen getragen. Es folgten die Witwe des Verstorbenen, die von dem Generalinspektor der polnischen Armee, Ryk-Smigly geleitet wurde, die Töchter und die übrigen Familienangehörigen, der Staatspräsident, und die Vertreter der ausländischen Staatsoberhäupter, darunter Ministerpräsident General Goering, der Earl of Cavendish und Außenminister Caval. Marschall Pétain folgte dem Zuge in einem Kraftwagen. Man sah ferner die Mitglieder der polnischen Regierung, die Marschälle von Sejm und Senat, das diplomatische Korps, die Inhaber des Ordens „virtuti militari“ und unzählige Abordnungen der Legionäre, des Schützenverbandes und anderer Organisationen.

Eine unübersehbare Menschenmenge bildete in den Straßen Spalier, die der Zug auf dem Wege zum Mokotow-Feld, wo die

Trauerparade

der Warschauer Garnison stattfand, passierte. Sämtliche Balkone, ja sogar die Dächer der Häuser waren mit Menschen besetzt, die ihrem toten Marschall die letzte Ehre erweisen wollten. Soldaten im Stahlhelm mit präsentem Gewehr säumten die Straßen. Sämtliche Büros und Läden hatten geschlossen, überall sah man Trauerfahnen.

Der riesige Paradeplatz in Mokotow war von den frühesten Morgenstunden ab das Ziel unzähliger Delegationen und Vertreter der verschiedensten Organisationen, Parteien und Verbände. Nur ein kleiner Teil konnte den Platz betreten, der durch ein hartes Aufgebot von Polizisten und Soldaten abgeperrt war. Vier Stunden vor Beginn der Parade sind bereits die riesigen sechs Tribünen, auf denen 50 000 Personen Platz haben, überfüllt. Unmittelbar vor der Ehrentribüne steht auf einem etwa drei Meter hohen Hügel ein Feldgeschütz. Dort stand während der letzten Jahre die Kanone, von der aus der Marschall große Truppenparaden abhielt. Von derselben Stelle aus wird der tote Marschall nun die letzten militärischen Sublimationen seiner Armee entgegennehmen. Dem Marschallshügel am nächsten mit dem Gesicht der Tribüne zugekehrt, stehen die Legionäre, die alten Kampfgewährten des toten Soldaten in ihren hellblauen Uniformen und mit ihren alten umflorten Fahnen. Hinter den Tribünen steht der Wagen des Deutschen Hundbunk, der den Hundsführern in Deutschland ein Bild dieser erhabenen Totenparade vermittelt.

Kurz nach 2 Uhr erschien nach einer dreistündigen Marsch die Spitze des Trauerzuges, eine Kompanie Ehrenwachen mit dem schwarzen behängenen Reiter des Marschalls auf dem Plat. Die endlose Reihe der Kränze wird rings um den Marschallshügel gelegt. Die Offiziere mit den Ordenshähnen und die Abordnungen der Legionäre mit ihren alten Fahnen nehmen an dem Aufzuge zum Hügel Aufstellung. Die Hinterbliebenen des Marschalls, der Staatspräsident, die Mitglieder der Regierung, die Ehrenwache nehmen auf der Tribüne vor dem Hügel Platz. Rechts am Fuße des Hügelganges stehen vier Offiziere die Ehrenwache. Alle Haupter entblöhen sich: sechs Generale tragen den Sarg auf den Hügel, heben ihn auf die Lokette. Oben auf dem Sarg liegt wieder der Marschallstab, der Säbel und die schlichte, blaue Fahnenmitte des Toten.

„Die letzte Parade“

Inzwischen haben sich am äußersten Ende des Platzes die Truppenabteilungen formiert. Ihre Spitze setzt sich langsam in Bewegung. Als sie mit dem General Ryk-Smigly an der Spitze von 100 Generalen sich dem Marschallshügel nähern, haben sich alle, die dieser ergreifenden Parade beimohnen,

von ihren Plätzen erhoben und ihre Häupter entblöht. Dreimal lenken sich Degen und Fahnen, ehe sie an dem toten Marschall vorbeiziehen. Die je 100 Mann der 90 Infanterieregimenter, unter ihnen die Ehrenkompanie des 16. rumänischen Infanterieregiments, der 48 Kavallerieregimenter und der Fliegerabteilung, Marine, Grenzdienstkorps und der Artillerie bilden einen endlosen Zug, der erst nach etwa einer Stunde sein Ende erreicht. Hinterher unterbrechen die Flugzeuge, die über dem Platz in Staffeln kreisen, die Totenstille. Sonst ist nur das dumpfe ununterbrochene Wirbeln der Trommeln vernnehmbar. Es ist so still, daß man die einzelnen Kommandos der Offiziere versteht und die gedämpfte Stimme des Sprechers am Mikrophon hört.

Kurz nach 3 1/2 Uhr ist die Parade beendet. Der Trommelwirbel reißt ab und die Kavalle intonierte die Nationalhymne. Die Generale betreten wieder den Hügel, um den Sarg in Empfang zu nehmen. Dampf überbringt die letzte Ehrensalute der Besuche die Melodie der Nationalhymne. Langsam tragen die Generale auf ihren Schultern den Marschallstarg auf den bereitstehenden Eisenbahnwagen. Offiziere tragen die Kränze auf den langen Wagen. Eisenbahner treffen die letzten Vorbereitungen für die Reise. In beiden Seiten des Sarges beziehen sechs Offiziere mit gezogenem Degen die Ehrenwache. Tränen sind in vielen Augen, als der lange Wagen von den Generalen bis zu der etwas weiter entfernt bereit stehenden Lokomotive mit dem Sonderwagen, der für die nächsten Angehörigen bestimmt ist, an langen Straßen gezogen wird. Die tief verschleierte Gattin des Toten mit ihren beiden Töchtern und die übrigen nahe Verwandten bestiegen inzwischen den für sie bestimmten Salonwagen. Langsam setzt sich der Zug in Bewegung. Zu beiden Seiten stehen dichtgedrängte Menschenmengen, um den Felden der polnischen Geschichte stumm und ehrfürchtig noch einmal zu gähnen.

Von Warschau nach Krakau

Au der ganzen Eisenbahnlinie von Warschau bis Krakau, die der Sonderzug mit dem Sarge Pilsudski in der Nacht zum Sonnabend befür, hatte sich die häuerliche Bevölkerung eingefunden, um von dem großen Toten Abschied zu nehmen. Veleerorts waren riesige Feuer rechts und links der Bahnlinie angezündet. Freiwillige Feuerwehren aus den anliegenden Ortschaften bildeten mit Pecksackeln ein Ehrenspalier. Vielfach war die Bevölkerung zu Fuß und auf Wagen schon am Freitag mittag an der Bahnstrecke angekommen und harpte dort trotz des Regenwetters aus bis in die tiefe Nacht hinein. Auf den größeren Bahnhöfen wurde ein kurzer Aufenthalt eingelegt, bei dem von Geistlichen an Feldkollaren Messen gelesen wurden. Im Sonderzug wurde der Sarg in einem offenen Wagen in der Mitte des Zuges befördert. Auf der ganzen Fahrt hielten Offiziere und Soldaten am Sarge die Ehrenwache. Ihn schmückten Kränze und das Ordensband „Polonia restituta“ sowie die Staatsflagge. Damit man den Sarg des Nachts auch weißlich sehen konnte, wurde er von kleinen Scheinwerfern beleuchtet.

Die Ankunft

Am Sonnabend früh, kurz nach 8 Uhr, traf der Sonderzug auf dem Hauptbahnhof in Krakau ein. Als der Sarg von den polnischen Generalen im Wagen gehoben wurde, krächten der Staatspräsident mit der Regierung und die militärischen Sonderabteilungen und ausländischen Vertreter. Der Kardinalbischof Kafowski mit den anderen kirchlichen Würdenträgern sprachen Gebete. Von der Straße her tönte dumpfer Trommelwirbel herüber und in der ganzen Stadt läuteten die Glocken. Durch ein langes weites Spalier von Offizieren trugen die Generale den Sarg auf die Lokette, die auf dem Bahnhofspalast wartete. Unmittelbar hinter dem Sarge führten General Ryk-Smigly die Gattin des Dahingegangenen und andere Offiziere die beiden Töchter. Der Staatspräsident folgte. Langsam formierte sich der Trauerzug. Draußen auf dem Platz vor dem Bahnhof harrten in stummer Trauer die Abordnungen der verschiedensten militärischen und halb-militärischen Verbände, der Vereine und Abordnungen von Bauern aus allen Teilen des Landes. Lange schwarze Fahnen kennzeichneten den Weg, den der Zug nahm; auf hohen Randelabern züngelten Flammen.

„Times“ über die künftige Politik Polens

London, 18. Mai.

Die „Times“ beschäftigt sich in einem Leitartikel mit der voraussichtlichen Entwicklung der politischen Außenpolitik nach dem Tode Pilsudski und mit der osteuropäischen Lage im allgemeinen. Angesichts der politischen Erbschaft, die Pilsudski hinterlassen habe, sei gegenwärtig nicht mit einer Aenderung in der polnischen Außenpolitik zu rechnen. Allerdings werde der vereintwirkende Einfluß des Marschalls schwer vermisst werden und sein tiefes Maß gegen Rußland werde von der Mehrzahl seiner Nachfolger nicht geteilt. Pilsudski's größte persönliche Erfolge in der Außenpolitik sei das in Zusammenarbeit mit Reichskanzler Hitler erzielte Abkommen mit Deutschland gewesen. Nach seinem Tode sei es möglich - obwohl die Tendenz hierzu wahrscheinlich nicht ausgeprägt sein dürfte - daß die Spannung mit Rußland abgeschwächt und ein Teil der früheren herzlichen Beziehungen mit Frankreich

wieder hergestellt werden könne. Die Bemühungen Cavallis in Moskau und Warschau seien naturgemäß darauf hinausgegangen, die drei Staaten so eng wie möglich zusammenzubringen.

Die Reibungsursachen in Europa seien mehr psychologischer als materieller Natur. Das wirtschaftliche Gland, das die Bevölkerung Europas heimsuche, würde zum mindesten ebenso sehr durch eine Wiederherstellung des internationalen Vertrauens als durch einige der sehr erwünschten Hilfsmaßnahmen beseitigt werden. Es bestehe wenig Zweifel, daß das polnische Miktrauen gegenüber dem Miktrau überwinden werden könne, wenn Deutschland dem Pakt beitreten würde. Selbst wenn man die Verpflichtungen zur aktiven Unterstützung fortlasse, würde der Beitritt der beiden Länder das, was wie ein gegenseitiges Bündnis aussehe, in eine gegenseitige Abmachung zur Verhinderung eines Angriffes verwandeln.

5 Jahre Zuchthaus für die katholische Ordensschwester

Und 140 000 Mark Geldstrafe sowie Einziehung eines Betrages von 250 000 Mark

Berlin, 18. Mai.

In den Abendstunden des Freitag verkündete der Vorsitzende des Berliner Schnellschöffengerichts, Amtsgerichtsrat Jordan, das Urteil gegen die 42 Jahre alte Katharina Wiedenbörfer, genannt Schwester Bernera, die in ihrer Eigenschaft als Provinzialsekretärin des Ordens der Vincentinerinnen eine viertel Million Reichsmark ins Ausland gebracht hat.

Die Angeklagte wurde wegen fortgesetzter und vorläufiger Diebstahlsverbrechen zu einer Gesamtstrafe von fünf Jahren Zuchthaus, fünf Jahren Ehrverlust und 140 000 Mark Geldstrafe verurteilt; anstelle der Geldstrafe soll im Nichtverbreitungsfall eine Zuchthausstrafe von weiteren 14 Monaten treten. Ferner wurde die Einziehung eines Betrages von 250 000 Mark angeordnet; für die Einziehung haftet die Charitative Vereinigung in Köln-Rippes.

1. Ausländische Anleihen

Im Prozeß, der gestern vor dem Berliner Schnellschöffengericht gegen den katholischen Orden der Vincentinerinnen wegen Ausführung von Diebstählen aus Deutschland begonnen hat, wurden im weiteren Verlaufe der Vernehmung der Angeklagten, Ordensschwester Katharina Wiedenbörfer, die angegebenen Anklagepunkte erörtert. Die Angeklagte gibt im wesentlichen ihre Vergehen an. Nach ihrer Schilderung hat der Orden im Jahre 1926 eine holländische Anleihe von 100 000 Dollar bei einer Bank in St. Louis aufgenommen. Später wurde dann ein holländische Anleihe von 261 000 Gulden und ein Jahr darauf eine weitere holländische Anleihe von 200 000 Gulden mit 7 1/2 Prozent Verzinsung abgeschlossen. Es wurden hierüber Guldenobligationen ausgegeben, die nur an holländischen

Börsen gehandelt wurden. Die Angeklagte gibt an, daß diese Anleihe dem Krankenhaus des Ordens in Köln-Rippes zugute gekommen sei.

Der Leiter der Universum-Bank in Berlin, Dr. Hofius, hat nach der weiteren Erklärung der Angeklagten den Vorschlag gemacht, eine Umwidmung der Anleihe auszuführen, weil die Zinskaffen für den Orden angesichts der veränderten Lage zu groß gewesen seien; sie sei auf diesen Vorschlag eingegangen. Dr. Hofius habe nun weiter vorge schlagen, die Obligationen des Ordens in Holland auszutauschen und dann die Umwidmungsfaktion in die Wege zu setzen. Als Vermittlerin für dieses Geschäft sei eine Schwester Dorothea in Belgien eingeschaltet worden. Sie habe sich mit dieser Schwester in Verbindung gesetzt und das zum Ankauf der Obligationen notwendige Geld in ihrer Ordenskleidung nach Rotterdam gebracht, wo es ein Pater namens Daas in Empfang nahm. Pater Daas habe dann 70 000 Mark nach St. Louis geschickt und für 190 000 Gulden Obligationen aufgekauft. Die Angeklagte gibt auf eine Anfrage des Vorsitzenden an, daß eine Genehmigung der zuständigen Deutschenstelle für diese Transaktion nicht eingeholt worden sei.

Vorsitzender: Warum denn nicht? Sie wußten doch, daß eine Genehmigung notwendig war? — Angeklagte: Ich hätte ja die Genehmigung doch nicht bekommen. — Vorsitzender: Hielten Sie Ihre Handlungsweise denn für richtig? — Angeklagte: Sicherlich war es nicht richtig.

2. Die Korrespondenz mit Schwester Dorothea

Es wird sodann die Korrespondenz zwischen der Angeklagten und der Schwester Dorothea zur Verlesung gebracht. In einem der Schreiben, das mit den Worten: „Die Gnade Gottes sei mit uns“ be-

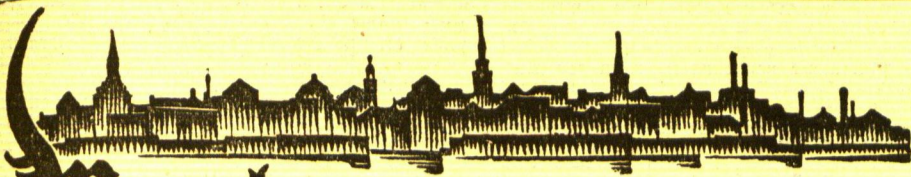
ginnt, wird die Transaktion in allen Einzelheiten erörtert. Weiter wird in dem Brief vereinbart, daß eine etwaige Antwort der amerikanischen Bank mit dem Stichwort „Ich habe einen Brief von Louis erhalten“ angeknüpft werden sollte. Der Brief schließt mit den Worten: „Witten wir, daß in unserem Vaterland sich alles so regelt, wie es für die Sache am besten ist.“

Es kommt nach Verlesung dieses Schreibens zu einem Zusammenstoß. Der Staatsanwalt stellt der Angeklagten in erregter Weise vor, daß es ihr nicht zum Bewußtsein gekommen sei, daß die Verwendung des Namen Gottes mit derartigen Schiebergeschäften eine Gotteslästerung sei. „Ich bin Briefe mit derartigem geschäftlichen Inhalt“, so rief der Staatsanwalt aus, „nur von Deutschen geübt gewöhnt. Wenn Sie einen Brief dieser Art so einleiten, wie Sie es getan haben, so ist das doch ein hartes Stück.“ — Angeklagte: „Das ist doch bel uns so Brauch.“ — Staatsanwalt: „Dann hätte es trockdem in diesem Falle weggelassen oder ist das bei Ihnen eine leere Formel gewesen?“ — Die Angeklagte schweigt darauf.

Es wird darauf ein Beamter der Zollabteilung als Zeuge vernommen, der mit den Ermittlungen im Kloster der Vincentinerinnen in Köln-Rippes betraut worden war. Es hatte sich, so erklärt der Zeuge, bei einer Prüfung der Geschäftsabrechnung der Universum-Bank in Berlin der Verdacht herausgebildet, daß Unregelmäßigkeiten in katholischen Klöstern in den verschiedenen Beziehungen vorgekommen sein mußten. Der Zeuge schloß weiter, daß ihm von der Pfortnerin des Klosters der Vincentinerinnen in Köln zunächst, als er Einlass begehrte, erklärt worden sei, daß Männer der Zutritt in das Kloster nicht gestattet werden könne. Die Berlin habe ihn aber schließlich doch empfangen. Bei einer Prüfung sei dann zahlreiches belastendes Material gefunden worden.

3. „Mit der Staatspolizei nicht das geringste an tun“

Darauf griff der Staatsanwalt mit einigen Fragen in die Vernehmung dieses Zeugen ein.



Memel, 18. Mai

Diese Nummer umfaßt 12 Seiten

Eine Leiche in See bei Mellneraggen gefunden

Am Sonnabend morgen, etwa um 4 Uhr, fanden Fischer von Mellneraggen in See, etwa 75 Meter von der Nordermole entfernt, eine Leiche, die sie mit dem Zugnetz an Land zogen. Bei der Leiche handelt es sich um eine männliche Person im Alter von etwa 20 Jahren. Aus einem bei dem Toten gefundenen Fahrchein der Memeler Stadt-omnibusse ist zu ersehen, daß der Mann wahrscheinlich am 14. Mai 1935 nach Strandvilla gefahren ist. Er kann also erst nach dem 14. Mai ertrunken sein. Weiter fand man bei der Leiche eine Fahrkarte der Autobuslinie Kaunas—Mariampol—Dlita, die für die Strecke von Mariampol nach Kaunas gelöst worden war. Es ist daher anzunehmen, daß der junge Mann in Mariampol oder der dortigen Gegend gewohnt hat. Andere Papiere wurden bei dem Toten nicht gefunden.

Bekleidet ist die Leiche mit blaugestreiftem Oberhemd, graumeliertes Oberhemd, Sportjacke mit vier aufgenähten Taschen, blauegraue meliertes Wintermantel, zweireihig mit blauen Steinknöpfen, braunen Baumwollstrümpfen und Gummischuhen, ferner mit blaugestreiftem Oberhemd und weitem Umlegekragen, Größe 36. Die Leiche ist 1,80 Meter groß, hat nach hinten übergebogene dunkle Haare und starke dunkle Augenbrauen.

Bei der Leiche wurden eine Mausepistole, Kaliber 6,35, Fabriknummer 289 642, eine dunkle, lederne Geldbörse mit 19,20 Lit und eine Taschenuhr mit arabischen Ziffern gefunden, als Kette für die Taschenuhr diente ein brauner, geflochtener Lederriemen. Irgendwelche Verletzungen sind an der Leiche nicht festgestellt. Es ist daher anzunehmen, daß der Mann den Tod im Wasser gesucht hat.

Die Polizei bittet Personen, die die Leiche identifizieren können, sich beim I. Polizeikommissariat in Memel, Polangenstraße Nr. 4, Kreishaus, Zimmer 16, auch telephonisch unter 411, zu melden.

Die Flucht mit der Segeljacht „Gorch Fock“

Die Reise sollte nach Afrika gehen?

Am Sonntag ist, wie berichtet, Dentist Rüdell aus Memel mit der Segeljacht „Gorch Fock“ geflüchtet. Mit Rüdell befand sich noch ein zweiter Mann im Boot, und zwar ein gewisser Smolitsch, der Emigrant sein soll. Sie wurden von der Wasserpolizei, die auf Grund eines Funkgesprächs der Memeler Hafenpolizei erfahren hatte, daß die beiden Männer im Verdacht stehen, die Jacht in Memel entwendet zu haben, verhaftet und dem Amtsgericht in Pillau zugeführt. Außerdem haben sich Rüdell und Smolitsch des unerlaubten Grenzübertritts strafbar gemacht, da sie nicht im Besitze der

notwendigen Papiere waren. Rüdell und sein Mitreisender haben in Pillau angegeben, daß sie einen Freund, der von Memel mit der Bahn nach Königsberg gefahren wäre, abholen wollten, um dann gemeinsam mit der Segeljacht über Hamburg, Holland und Spanien nach Afrika zu fahren; in den ehemaligen Deutschen Kolonien wollten sie Arbeit suchen. Diese Angaben klingen jedoch sehr unwahrscheinlich, da sie nur für einige Tage Lebensmittelvorräte an Bord hatten und auch nur im Besitze von insgesamt 45 Lit waren.

Wie weiter verlautet, hatte Rüdell die Hälfte des Kaufpreises in Wechseln bezahlt; die zweite Hälfte wollte er am 15. Mai in bar bezahlen. Bis dahin war nach dem Verträge Besitzer des Bootes der bisherige Eigentümer. Rüdell verließ jedoch mit dem Boot bereits am 12. Mai Memel. Bei der Ausfahrt erklärte er, daß er nur eine Spazierfahrt in den memelländischen Gewässern machen wolle.

Vom Hafen

Größerer Schnittholzexport — Die ersten Papierholz- und Rundholzdampfer

Der Export von Getreide hat in der letzten Woche im Memeler Hafen weiter nachgelassen. Außer einem größeren Dampfer wurden nur einige Motorschiffe für Roggen befrachtet. Dagegen steigt jetzt die Ausfuhr von Schnittholz stärker ein. Einen wesentlichen Teil des Hafenverkehrs beginnen auch die Dampfer mit russischem Papierholz für Litsch

Grausige Romantik unter glühender Sonne

Erlebnisse eines Arztes auf Java und Sumatra

Von Dr. L. Balner, königlich-holländischem Oberstabsarzt

Aus dem Inhalt:

Java im Zeichen der Zuckerhütte — Die große Feharpartie — Nabobs und Verworfenene — Ein Marsch durch das Feuer — Im Schatten der apokalyptischen Reiter — Im Militärbinak auf Sumatra — Der Herr der Wildnis.

Mit der Veröffentlichung beginnen wir in der vorliegenden Nummer.

und mit Rundholz für die Memeler Mühlen auszumachen. In der Berichtswache vom 11. bis zum 17. Mai war aus diesem Grunde der Hafenverkehr auch ganz lebhaft. Einkommend wurden 16 Schiffe mit Ladung und 10 in Ballast abgefertigt, während in der gleichen Zeit 25, hiervon sieben leer, nach See ausflariert werden konnten.

Mit etwa 2500 Kubikmeter Rundholz liefen die Bugfischerdampfer „Jimenau“ und „Elbe“ für das Memeler Holzhandelsunternehmen von Leningrad ein und löschten an verschiedenen Mühlen. Am Freitag kam als erstes Papierholzdampfer der Ruffe „Georgii“ von Leningrad, der seine Ladung im Winterhafen in Popsdats überhagelt. Für Litsch hat auch der Königsberger Dampfer „Jüsterburg“ 1200 To. Kalksteine geladen, die gleichfalls mit Käpfen im Winterhafen abgenommen werden. Der große Däne „Najade“ gibt im Winterhafen seine 3160 To. Kohlen für die Eisenbahnverwaltung auf Waggonen. Während der Memeler Dampfer „Golland“ 1100 To. lange Eisenträger aus Middlesbrough am Kai lösch, ging der Norweger „P. S. Halvorson“ mit 1700 To. Schwefelkies aus Visnäs nach genügend der Abbleicherung am Passagiertai die Dange zur Unionsfabrik hinauf. Für die Zuckerfabrik lief der erste „Kai“ mit 110 To. Maschinen aus Neval ein. Von den verschiedenen Tourdampfern hatte nur die „Baltanick“ größere Mengen an Bord, indem sie 700 To. Zement zu löschten hatte.

Ausgehend nahm Dampfer „Bravore“ 2000 To. Hafer, Weizen, Gerste und Erbsen nach Rotterdam mit. 198 To. Roggen fuhr die kleine „Minna“ nach Horsens ab. Auch „Zander“ erhielt neben Holzpartien Roggen für den gleichen Hafen. Der lettische Dampfer „Saula“ larierte mit 505 Etds. Schnittholz nach Kingslynn aus, „Magnus“ ging mit 120 Etds. Holz und etwas Stükgut über Neval nach verschiedenen französischen Häfen. 350 Etds. Schnittholz und Eisenware nahm der Argodampfer „Decht“ für London über. Nach holländischen Binnenplätzen liefen mit zusammen 850 Etds. Holz die Motorschiffe „Afena“, „Prinzeß Juliana“, „Kwiel“ und „Cosmopoliet“, „Elisabeth“ bediente mit 80 Etds. Stammware den Hafen Kopenhagen. Eine Partie Rundholz fand mit dem modernen Motorschiff „Mejaco“ Verladung nach Delfzijl. Mit 1170 To. Zellulose wurde der Däne „Britta“ nach Nordspanien geschickt, während der englische Dampfer „Helder“ 411 To. Zellulose für schottische Häfen erhielt. In zweimaligem Anlaufen fuhr die „Marieholm“ 120 To. Sackgut und 60 To. Flach nach Danzig und Schweden ab. Für Uebersee lud der Hamburger Tourdampfer „Rudolf“ 200 To. Zellulose; ferner wurde mit ihm Stükgut verladen. In ähnlicher Weise wurde der englische Röhldampfer

„Baltanick“ mit Bacon, Butter und Eier nach London expediert.

* Augenblicklich liegt an verschiedenen Holzplätzen und im neuen Hafenbeden eine ganze Anzahl Motorschiffe und auch Dampfer, die Schnittholz für Dänemark, Holland und England laden. Das Regenwetter der letzten Tage hat die Expedition dieser Schiffe sowie auch die einiger Getreide ladender Motorschiffe stark verzögert. Am Sonntag früh wird das russische Motorschiff „Maxim Gorki“ mit Papierholz für Litsch erwartet.

* Ein lettisches Schulschiff wird, wie die „Mta“ meldet, am 26. Mai mit Schülern einer Seemannsschule nach Memel kommen, um den Hafen von Memel und seine technischen Einrichtungen kennen zu lernen.

* Unfall auf einem Sägewerk. Heute vormittag um 1/8 Uhr ereignete sich in einem Sägewerk an der Janitscher Straße ein Unfall. Der Arbeiter L. Schapell, auf Janitschen wohnhaft, war mit einer Hand in die Kreissäge geraten. Dabei hatte er so schwere Verletzungen erlitten, daß er mit dem Sanitätsauto nach dem städtischen Krankenhaus gebracht werden mußte.

* Aufführung der Oper „Faust“. Am 24. Mai findet im Memeler Stadttheater die Aufführung der Oper „Faust“ statt. Neben anderen Künstlern wirkt bei der Aufführung der Solist der Raucener Staatsoper Antanas Kucingis mit.

* Polizeibericht für die Zeit vom 11. bis 18. Mai 1935. Als verlorren sind gemeldet: Ein Sparfassenbuch der Raiffeisenbank auf den Namen Anna Zwickies mit 50 Lit barem Geld; ein schwarzlederernes Portemonnaie mit ca. 38 Lit; eine schwarzlederne Briestafel mit einem Portemonnaie, Schlüssel u. a.; einen schwarzen Lederhandschuh; ein litauischer Wechsel auf 500 Lit. — Als gefunden sind gemeldet: Ein Koller; ein Füllfederhalter „Situania“ mit goldener Feder; ein Rollwagen; ein kleines schwarzes Damenportemonnaie mit Inbalt; ein schwarzlederernes Damenportemonnaie mit Reißverschluss und Geldinhalt; ein weißgelber großer Hund (Bernhardiner); ein Zahnrad; ein Ruderboot, bis zum Wasserpiegel hellgrau; ein kleiner grauer Hund; ein hellgelber Herrenhandschuh (Wildlederimitation).

Vom Markt

Die Maifischschwärme, die sich jedes Jahr um diese Zeit in unseren Gewässern zeigen, sind in diesem Jahre besonders groß. Nicht allein die Schwarzortler Fischer fangen in ihren Stellnetzen beträchtliche Mengen dieser Fische, sondern auch die Memeler Seefischer haben in den letzten Tagen gute Fänge an Maifischen auf See in der Nähe der Einfahrt erzielt. Daher war das Angebot an Maifischen auf dem Memeler Markt am heutigen Sonntag ungewöhnlich groß. Auch der Kalfang muß in den letzten Tagen recht ergiebig gewesen sein; denn auf dem Fischmarkt gab es Male in allen Größen, frisch und geräuchert. Hauptächlich Startrichter und Riddener Fischer hatten befriedigende Fänge erzielt. Im übrigen bewegte sich das Angebot an landwirtschaftlichen Produkten in dem üblichen Rahmen.

Butter kostete 0,90—1,10 Lit je Pfund, Eier wurden für 5—7 Cent das Stück verkauft. Mähharber kostete 40—50 Cent das Pfund, Mohrrüben 80 Cent ein Bund, Spinat 1,50 Lit, Spargel 1,50—2,50 Lit ein Pfund, Kohlrabi 35—40 Cent die Knolle, Wiesensauerampfer 20 Cent, Gartensauerampfer 50 Cent ein geschäufelter Teller, Radisches 40—50 Cent ein Bund und Salat 15—20 Cent je Kopf. Vereinzelt wurde einheimischer, im Treibhaus gezogener Blumenkohl für 3 Lit je Kopf angeboten. Gurken kosteten 1,40—1,50 Lit je Stück. Morcheln waren für 70 Cent je Liter zu haben.

Auf dem Fischmarkt kosteten Hechte 80 Cent, Zander 1,20—1,50 Lit, Aale 1—1,50 Lit, Zieken 60 Cent, Maifische 15—20 Cent, Strömlinge 40 bis 50 Cent, Fildern 30—60 Cent, Härte 35—60 Cent und Lachse, die nur vereinzelt angeboten waren, 3 Lit je Pfund.

Das Angebot an Fleisch war heute nicht so groß wie an den Markttagen der Vorwochen, trotzdem klagten die Fleischverkäufer allgemein über sehr geringe Kaufkraft. Schweinefleisch kostete: Schulter, Schinken und Bauchstück 50—60 Cent und Karbonade 60—80 Cent. Rindfleisch: Suppenfleisch 40 Cent, Schmorfleisch 50 Cent und Schieres 60 bis 80 Cent, Kalbfleisch 40—60 Cent und Hammelfleisch 60 Cent.

Getreide war wenig am Markt. Hafer kostete 7—7,50 Lit, Roggen 7,50—8 Lit, Roggenmehl 8,50 Lit, Gerste 8 Lit je Zentner. Saat- und Speisekartoffeln wurden reichlich für 2 Lit je Zentner angeboten.

Schweine- und Henpreise

Die Zufuhr an Ferkeln auf dem Friedrichsmarkt war mittelmäßig, die Kaufkraft unbedeutend. Fünf bis sechs Wochen alte Ferkel kosteten 20—24 Lit je Paar. Neu wurde recht viel gekauft. Die Preise bewegten sich zwischen 4,50—5,50 Lit je Zentner.

Stadtesamt der Stadt Memel

vom 18. Mai 1935

Aufgebote n: Geschäftsfreisender Michel Armonies mit Amanda Ella Baus, ohne Beruf, beide von hier.

Eheschließungen: Arbeiter Friedrich Wilhelm Dulle mit Arbeiterin Maria Martha Pukis, Arbeiter Michel Gunna mit Arbeiterin Karune Freikas, Arbeiter Hans Jonckis mit Verkäuferin Marie Stubbe, Tischlermeister Ernst

Walter Holzhauser mit Betty Auguste Jankus, ohne Beruf, Arbeiter Martin Pareigis mit Edme Herta Grabst, ohne Beruf, sämtliche von hier.

Geboren: Ein Sohn: dem Arbeiter Jonas Petkus von hier.

Gestorben: Rentienempfängerin Wilhelmine Führer, geb. Pn, 77 Jahre alt, Oberhausenerwwe Luise Klein, geb. Frischgellell, 81 Jahre alt, von hier.

Heydekrug, 18. Mai

* Das Fest der silbernen Hochzeit feiern am Sonnabend Justizoberinspektor May Brombeis und seine Gattin Gertrud, geb. Kemfies. Herr Brombeis, welcher am hiesigen Amtsgericht seit 1906 tätig ist und in Heydekrug eine bekannte und geachtete Persönlichkeit ist, feierte seine Hochzeit vor 25 Jahren in Königsberg, von wo auch seine Frau stammt. Das Jubelpaar, welches zwei Söhne und eine Tochter besitzt, befindet sich im 64. bzw. 51. Lebensjahr.

* Der Ruderverein Heydekrug eröffnet am Sonntag seine diesjährige Saison mit einem offiziellen Anrüdern. Am Vormittag wird eine Vorstandssitzung stattfinden; am Nachmittag um 2 Uhr versammeln sich die passiven und aktiven Mitglieder im Bootshaus, um an der Ausfahrt, welche mit sämtlichen Booten und einer Motorbarke nach Szieke führen soll, teilzunehmen. Nach der Rückkehr findet im Bootshaus eine gemeinsame Kaffeetafel mit anschließendem Tanz statt.

* Ein Bäckerlehrling verschwunden. Auf der hiesigen Polizei wurde das Verschwinden des Bäckerlehrlings Kurt Menz aus Karawischken gemeldet. Menz war am 14. Mai abends nach Hause gefahren, kehrte am 16. Mai zurück und stellte sein Fahrrad auf dem Hofe der Bellgardischen Bäckerei unter. Seitdem wird er vermißt. Der Verschwundene ist 17 Jahre alt, etwa 1,65 Meter groß, mit kurzgeschorenem blonden Haar. Bekleidet war er mit einem dunkelblauen Anzug.

* Ein Diebstahl, welcher vor mehreren Tagen in einem Hause am Markt verübt worden war, konnte von der hiesigen Polizei aufgeklärt werden. Es war hier aus einem unverschlossenen Zimmer eine silberne Herrenuhr mit Kette, welche auf einem Nachtschiff gelegen hatte, entwendet worden. Die Polizei konnte als Täter einen Arbeiter J. ermitteln und die Uhr dem Eigentümer, dem Kaufmann S., zurückerstatten.

* Pferdehufe und Steinschlägerhammer gefunden. Die Kinder eines Bahnwärters in der Nähe von Wiehen fanden vor einiger Zeit im Sande versteckt eine Pferdehufe (einpaarig mit Hantelsträngen, an zwei Stellen mit Metalldraht genäht), welche wohl aus einem Diebstahl herrührt. Außerdem wurden auf dem Friedhof in der Gemeinde Ribben zwei Spitzhämmer und ein Vierkanthammer, wie sie Steinschläger zu ihrer Arbeit benutzen, gefunden. Die Eigentümer obenstehender Sachen können sich auf dem Polizeikommissariat II in Heydekrug oder der Polizeistation Wiehen melden.

Aus dem Radioprogramm für Montag

Kaunas (Welle 1935). 17,50: Schallplatten. 18,20: Gesang. 19,30: Gottesdienst. 20: Sinfonieconcert aus dem Staatstheater. In der Pause Plauderei.

Königsberg (Welle 223). 8: Frühkonzert. 6: Turnfunde. 6,15 und 7: Morgenmusik. 8: Vorgenanzert. 9,05: Schul- und Sportkonzert. 10: Konzert der Raucener. 10,15: Das Tannenbergs-Denkmal (Ein Rundgang). 11: Unterhaltungskonzert. 12: Schloßkonzert Hannover. 15,10: Bücherschau. 15,25: Musik für Cello und Klavier. 16: Bericht über Kriminalfälle aus Danzigs Bergamont. 16,50: Der Zeitfunk berichtet. 17: Nachmittagskonzert. 18,35: Regimentsmärsche. 19: Wetter. 19,30: Aus einem Roman von Wolf Meisenböcker. 20,15: Operettenabend. 22,45: Nachkonzert.

Deutschlandsender (Welle 1571). 6,20: Fröhliche Morgenmusik. 8: Morgenstunden für die Hausfrau. 10,15: Schul- und Sportkonzert. 11,30: Wieder. 11,40: Freude und Sorge mit dem ersten Grinnsfütter. 12: Schloßkonzert Hannover. 14: Aktuelle. 15,10: Wie werden Diapontive hergestellt? 16: Alinaendes Rundernter. 17,45: Das Boniat-Trio spielt. 18,30: In sechs Tagen — Ausrennen (Ueberfisch). 19: Und jetzt ist Feierabend (Musik im Heim). 20,10: Die Berliner Philharmoniker spielen. 21,30: „Ein Haus wird gebaut“, Funkkomödie. 23: Wir bitten um Tanz!

Berlin (Welle 357). 19: Tanzweisen. 19,40: Edo am Abend. 20,20: Zur Unterhaltung (Wertes Konzert und Frühlingssbilder in Tanzform). 21,30: Junge Dichter auf dem Wege zu uns. 22,30: Zur guten Nacht (Konzert).

Breslau (Welle 316). 17: Nachmittagskonzert. 18,30: Tage des Todes von Duoumont. 19: Unterhaltungskonzert. 20,10: „Funks tönende Karitätenschau“, Bunter Abend. 22,30: Nachkonzert.

Hamburg (Welle 331). 18,30: Funtschau. 19: Fahrt ins Blaue. 20,10: Die Jahreszeiten-Sinfonie. 20,55: Walzer aus aller Welt. 23: Nachkonzert des Junfordeffers.

Köln (Welle 456). 19: Polnische Volksmusik. 20,10: Dichtung und Musik. 20,40: Seitere Musik. 22,20: Kurzschrift-Diktat. 11: Nachkonzert.

Leipzig (Welle 382). 19: Unterhaltungskonzert. 20,10: Wädeln singen. 20,40: Lieberfunde: Der unbekannte Schubert. 21,30: Blutzengen. 22,20: Violinmusik. 23: Nachkonzert.

München (Welle 405). 19: Fahrt ins Blaue. 20,10: „Kabale und Liebe“, Bürgerliches Trauerspiel von Friedrich Schiller. 22,30: Mozart-Konzert. 23,30: Nachkonzert.

Stuttgart (Welle 523). 19: Kleine Köstlichkeiten (Musik). 19,30: Von Reiterseuten und ihren Gesellen. 20,10: Funks tönende Karitätenschau. 22,30: Tanz und Unterhaltungsmusik. 23,30: Wenn der Sandmann kommt... (Melodien von Schlofen und Träumen mit verbindenden Versen).

Wien (Welle 507). 20,50: Neuere französische Orchester-Musik. 22,10: Suppé-Konzert. 23,45: Tanzmusik.

Veroniamster (Welle 540). 10,01: Wieder. 19,25: Vortrag: Was ist Kultur? 19,50: „Eine Nacht in Benedig“, Operette von Joh. Strauß. 21,30: Konzert des Musikvereins „Helvetia“.

Stockholm (Welle 426). 17,50: Schallplatten. 20: Chorkonzert. 22: Orchestermusik.

Warschau (Welle 1345). 20: Kammermusik. 21: Bellini-Konzert. 22: Schallplatten. 22,15: Salonmusik. 23,05: Tanzplatten.



Pilsudski als Mensch

Benige Tage vor seinem Tode sind Aufzeichnungen des Marschalls Pilsudski unter dem Titel 'Gefühl und Ehre'...

Als ich über das Thema meiner Rede nachdachte, habe ich mich nach alltäglichen, nach den gewöhnlichen Themen umgesehen...

Ich werde über ein Wort sprechen, und zwar in derselben Weise, wie ich in meiner Einfachheit über dieses Wort nachgedacht...

Ich gehe zu einem zweiten Erlebnis über, das für uns, solange wir Kind sind, so schwer ist...

weh in der Hand. Aus seiner Brust rang sich ein Schluchzen wie aus der Brust eines reifen Mannes...

So lautete sein kindlich-soldatisches Gesichtswort. Es gelang mir nicht, ihn zu trösten...

Noch eine Erinnerung. In jenen Zeiten erhielt die Brigade ihren Staat, und ihr Kommandant wurde Staatsoberhaupt...

Damals fand — ich weiß nicht mehr wie und wann — in Warschau eine Soldatenfeier statt...

terischen Darbietungen gefeiert wurde, sah an erster Stelle und hörte zu. Ich langweilte mich ein wenig...

Und ringsum lagen die Militärattaches der fremden Mächte mit Bestürzung zu, wie der oberste Führer sich mit Unteroffizieren verbrüderte...

Noch eine letzte liebe Tat. Eine der liebsten, an die ich mich erinnere. Als ich in Magdeburg gefangen lag...

Du liebe Stadt! Ihr lieben Mauern, die ihr mich einst als Kind geliebt habt, die ihr mich die Größe der Wahrheit lieben lehrt...

russischen Schule gelernt. Alles Schöne in meiner Seele hat Wilna zärtlich gepflegt...

Das alles zusammen häufte sich in den Träumen eines Mannes, der nicht weiß, ob er nicht schon morgen zu Grabe getragen wird...

Ihr habt den zuverlässigsten Soldaten gestellt, den Soldaten, der mich im Heere nie im Stiche ließ...

Ein prächtiges Geschenk! Wenn ich daran denke, daß ihr, ohne an die Wichtigkeit Wilnas für uns zu denken...

Der Plan des Fernando Cortez

Zwanzig Jahre nach der Einweihung des Panamakanals / Von Hans Werner Dier

Europa lag im Kriege, in Nordfrankreich erstarrten die Fronten in den Schützengräben...

Die Welt horchte nicht hin, die Schlachten Europas erfüllten die Dören mit Getöse...

Als wir einst ins Feld zogen und uns — ein kleines Häuflein — von allen Soldaten ringsum unterschieden...

Fünflinge feiern „Einjähriges“

Am zweiten Tag wagen sie zusammen 13 Pfund — Kanada bekommt ein neues Gesetz?

Im Mai 1934 brachte Frau Elzire Dionne, eine kanadische Französin, in Callander im Staate Ontario...

Der Fall ist tatsächlich ziemlich selten, aber er ist nicht ganz außergewöhnlich...

Hellin glaubt folgendes Gesetz für die Mehrlingsgeburten annehmen zu können...

Die Fünflinge Dionne interessieren uns, weil diese fünf Mädchen wirklich heute, zwölf Monate alt, leben und sich wohl befinden...

Dr. D'Malan Roe Daseo von der Universität Toronto, der die junge Mutter behandelt, ist ein berühmter Mann geworden...

Glanzhüten zu ihren Füßen hielten, tausend Zeitungartikel blieben ungeschrieben...

Es war ein merkwürdiges Zusammentreffen, daß die Einweihung des Panamakanals in eine Zeit fallen mußte...

Sobald die Geburt bekannt wurde, trafen Geld und andere Geschenke aus Kanada und den Vereinigten Staaten ein...

Die Presse in Kanada verkündet, daß sofort ein Gesetz eingebracht werden soll, nach dem die Fünflinge Patenkinder des Königs von England und der Nation werden...

Zum Schluß sei noch eine Fünflingsgeburt erwähnt, die sich nach der von uns ausführlich berichteten in Italien ereignete...

und diplomatischen Krisen standen in seinem Zeichen, hundertfünfzig Millionen Kubikmeter Erde waren ausgehoben...

Ein Auftrag aus dem Jahre 1855

Es sind heuer genau vier Jahrhunderte vergangen, seit eine einsame Karavalle Visabon verließ, um dem großen Eroberer von Mexiko, Fernando Cortez...

Man hielt den Eroberer für wahnsinnig, der Kaiser rief ihn zur Ordnung. Als phantastische Jugend den Plan trotzdem weiter erörterte...

Amsterdam — Valparaiso, Habana — San Francisco, Hamburg — Davao, New York — Yokohama, London — Melbourne...

Gut dreihundert Jahre lang schlummerte der Plan des Fernando Cortez zwischen den Seiten seiner Erobererbriefe...

Parlamentarismus und Aktienpapier, sie legten ausgerechnet an dem Plan des Fernando Cortez ihre erste große Leistungsprobe ab...

Die Welt sank in ihren Frieden zurück, aber Frankreichs Berufung, der Welt den Panamakanal zu schenken, wurde darum doch von niemandem mehr ernst genommen...

Benarbetten, einen Park von veralteten Maschinen und einen Stapel von zweifelhaften Ingenieurzeichnungen von ihrer Vorgängerin übernahm, tat das Klügste, was überhaupt zu tun war... sie verkaufte ihr Objekt an die Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika.

Eine kleine Revolution ist notwendig

Die Nordamerikaner hatten zu jener Zeit gerade den kubanischen Krieg gegen die Spanier gewonnen, trotzdem waren sie noch bei weitem nicht die starken Leute, als die sie einen Panamakanal heute ohne weiteres bauen könnten. Sie hatten nur begriffen, daß dieser Kanal in ihrem Interessensbereich liegt, aber ihre Schwierigkeiten waren so groß, daß man in Europa monatelang glaubte, die Männer in Washington hätten das Projekt nur auf gekauft, um es totzumachen... Die Männer in Washington dachten anders...

Sie wußten von einem Vertrag zwischen Kolumbien und England, demzufolge der Kanal, für den Fall, daß er gebaut werde, unbefristet und für jedermann zu den gleichen Tarifen zu befahren sein müsse. Sie ließen sich Ferner von den Kolumbianern, denen die Kanalzone gehörte, in aller Ruhe auseinanderlegen, daß Kolumbien nicht daran denke, den Kanalstrich jemals zu verkaufen. In Europa lachte man...

Man lachte zu früh. Tüchtige Agenten verließen Washington, siedelten in die kolumbianische Provinz Panama über und begannen, in einer ganz großzügigen Art Schicksal auszuüben. Jeder junge Mann, der eine Finte hatte und gerne mit ihr schob, bekam einen solchen Schick. Fünf Dollar, zehn Dollar... Wenn einer lesen und schreiben konnte, bekam er vielleicht zwanzig Dollar. Und die Jungen taten sich zusammen und veranstalteten eine Revolution.

Diese Revolution dauerte in ihrem entscheidenden Abschnitt nur vier und einen halben Tag und hatte den merkwürdigen Erfolg, daß die Provinz Panama sich mit vielen patriotischen Redensarten von Kolumbien löste und einen ordentlichen Staat für sich bildete. Dieser neue Staat sah sich nun nicht in der Lage, den von Kolumbien abgeschlossenen Vertrag wegen des unbefristeten Kanals zu übernehmen. Denn was gingen den neuen Staat Panama schließlich kolumbianische Verträge an? Und da ein neuer Staat Geld braucht, verkaufte er die Kanalzone an die United States. Und warum sollte er das etwa nicht tun?

Automatische Bagger von bisher unbekanntem Abmessungen, schnelllaufende Abraumzüge mit den ersten Schnellladevorrichtungen, Mammutförderbänder und Stoppuhren... der Bau war ein einziger Wettlauf mit der Zeit, mit den Erdbeben, mit der Malaria, die unter den Arbeitern wütete.

Schleusen, Tarife, Erdbeben und Kanonen

Ein Schiff erreicht Colon. Signale und Funkgespräche fliegen kanalarwärts vor ihm her. Mitten durch einen öden Landschaft, in dem nur so viel Menschen leben, wie man es in Washington für notwendig hält, kommt das Schiff nach Gatun. Drei Schleusen heben es um sechszwanzig Meter hoch in den Mittelkanal. Der Kapitän bezahlt einen und einen halben Dollar für jede Registerstunde, die sein Schiff groß ist. Dann wieder geht die Fahrt durch ödes Land, an mächtigen Dämmen vorüber. Hin und wieder ein Betonklotz von Stationshaus mit Tanks und Fernsprechanlagen, dann der See von Gatun. Während das Schiff ihn quert, sprechen der Rudergänger und der Erste beaglich von dem letzten großen Erdbeben, der den Kanal ein wenig bedrohte. Solche Gespräche gehören dazu, wie Erdbeben von einer Viertel bis einer halben Million Kubikmeter zum Panamakanal gehören.

So kommt das Schiff nach Obispo. Es fährt in eine vierte Schleuse ein und wird um siebzehn Meter heruntergelassen, es folgt eine fünfte, es folgt eine sechste Schleuse, das Schiff hat den Wasserpegel des Stillen Ozeans erreicht, der Rest der Kanalfahrt ist glatter Weg. Fünfzehn Stunden Fahrt, acht Stunden Schleusen, über der Stadt Panama exerzieren Amerika's Seeflieger, in der Nacht ruhen die dicken Panzer der Flotte, unter Erdhügeln am Strand warten die größten Kanonen der Welt seit ihrem Bau auf ein ernsthaftes Ziel, und an all dies hat die Welt sich längst gewöhnt...

Vier Jahrhunderte nach dem Plane des Fernando Cortez und zwanzig Jahre nach der Einweihung des Kanals in San Franzisko spricht niemand mehr davon, daß der Kanal von Gatun Nordamerikas politische und militärische Macht begründete. Englands Flotte beherrscht den Atlantik, Amerika beherrscht zwei Meere, wenn es will. San Franzisko ist New York um fünftausend Seemeilen näher gerückt, die Magalhãesstraße bleibt für die billige Fracht, für die Segler und für die Südamerikaner, und für alle, mit denen es Washington einmal nicht gut meinen könnte.

Ein Schiff, das den Kanal benutzte, raucht in den Stillen Ozean hinaus, achtern verlinkt Panama. Der Rudergänger spricht mit dem Ersten. „Aber der dicke amerikanische Frachter, der hinter uns schleppt, hat seine anderthalb Dollar genauso gut bezahlt wie wir!“ Der Erste lacht. Er weiß das besser. „Natürlich, für alle der gleiche Tarif, aber die Amerikaner kriegen ihre Kanalgebühren von der Regierung zurück, das ist der Trick, Klaus!“

Der Plan des Fernando Cortez d'Almagro ist nur zu einem Teil Fortschritt, er ist vor allem Politik geworden...

Silberschmuggel auf der Peiping-Mulden-Bahn

Peiping, 18. Mai. Den chinesischen Behörden ist es gelungen, einem großen wohlorganisierten Silberschmuggel auf der Peiping-Mulden-Bahn auf die Spur zu kommen. Bei den Schmugglern handelt es sich nämlich um Koreaner, die als japanische Staatsangehörige in China Exterritorialität genießen und daher an der chinesisch-mandchurischen Grenze von chinesischen Zollbeamten nicht durchsucht werden dürfen. Nachdem festgestellt worden war, daß allein am Dienstag über 100 koreanische Silberschmuggler, die sich im Besitze von je 1000 Silberdollar befinden, die Bahn nach Mulden benutzen, entschlossen sich am Mittwoch die japanischen Zivilbehörden, gemeinsam mit den chinesischen Behörden den Schmugglern das Handwerk zu legen. Die Bahn werden nunmehr durch japanische Konularpolizei, die von chinesischer Polizei unterstützt wird, regelmäßig nach Silberschmugglern durchsucht werden. Gleichzeitig haben die chinesischen Behörden neue verschärfte Bestimmungen gegen den Silberschmuggel erlassen.

Berliner Tagebuch

Nachfest in der City — Die Mark rückt näher an Berlin — Vom Schifferklavier zum Wirtschaftsfaktor — Erfinder-Ehrung — Ein Schwabe bringt die Berliner zum Lachen

Berlin, im Mai.

Nachfest in der Friedrichstraße. An der Ecke Leipziger und Friedrichstraße gab es wochenlang ein riesiges Loch von der Ausdehnung eines Bierzelquadratkilometers. Hier war einst die lebhafteste Ecke Berlins, und ein großes Herrenmodengeschäft hatte sich hier angesiedelt, um seinen Nutzen von dem Vorbeibränden des Weltstadverkehr zu ziehen. Mit der Entvölkerung der Innenstadt schrumpfte auch der Absatz in Herrenanzügen. Das alte Geschäft erlitt die Jahre des Weltkriegs, bis die neuen Impulse der Innenstadt die Besitzer ermutigten, den alten Laden abzureißen und hier den Grundstein zu einem neuen großen „Haus der Friedrichstraße“ zu legen. Während des Winters wurden gewaltige Eisenträger empor, 400 000 Kilogramm Eisen fanden hier Arbeit. Bis zum Herbst wird der Innenausbau fertig sein, unsere Spätsommergäste werden der Einweihung beiwohnen. Sie werden noch auf viele andere Baustellen stoßen, die von neuem Werden künden. Unter den Linden der Bau der Untergrundbahn, an der Spree der Bau der Reichsbank, am Fehrbelliner Platz neue Industriebauten, das neue Luftfahrtministerium in der Wilhelmstraße und das Haus des Sports auf dem Reichssportfeld. Während sich die Innenstadt belebt, scheint es, als ob der westliche Kurfürstendamm langsam den Lebermut verliert. Wenn die Häuser nicht einer Schweizerischen oder bayerischen Bank gehören, machen sie einen bedrückten Eindruck. Wie der Kurfürstendamm seinen Einfluß geistig verloren hat, so prägt sich das nun auch in seinem Gewand aus. Er verfällt. Dafür blüht das Stadtzentrum auf, belebt von den hier ansässigen großen politischen Energien.

Der „fliegende Hamburger“ erhält einen Kollegen. Im Sommerfahrplan sind schon die neuen Weltzüge nach Köln, München und Frankfurt am Main eingelebt, wiewohl sie vorläufig auch noch nicht in Betrieb sind. Aber es ist hübsch, daß der Segen des Blitzverkehrs nun auch einmal einem „kleinen“ Stadtbruder zugute gekommen ist: seit

dem 15. Mai haben wir einen Blitzzug von Berlin nach — Neuruppin. Die Heimatstadt Theodor Fontanes und der bunten Bilderbogen von Gustav Kühne ist nur 67 Kilometer von Berlin entfernt, aber man braucht mehr als zwei Eisenbahnstunden, um dahin zu gelangen. So führte die paradiesische Stadt an dem großen See ein verumwundenes Dasein. Aber jetzt fährt ein schmuder Triebwagen mit 187 Sitzplätzen dreimal zwischen Berlin und Neuruppin hin und zurück, und benötigt für eine Fahrt nicht mehr als eine Stunde und elf Minuten. So rückt Berlin näher an den nordöstlichen Teil der Mark heran, der nun seinerseits auch von der um fünfzig Prozent näher gerückten Stadt der Viermillionen Nutzen haben wird. Weltstadt und Kleinstadt kommen aufeinander zu, um mehr Freude voneinander zu haben.

Manchmal beklagen wir das „sterbende Klavier“, weil die Produktion von Flügeln und Pianos auf ein Mindestmaß herabgelassen ist. Sind wir denn unzufriedener geworden? Man übersieht vielleicht dabei, daß sich inzwischen andere Formen der Musikausübung ausgebildet haben, die den musikalischen Leidenschaften andere Felder eröffnet haben. An die Stelle des Klaviers ist das Schifferklavier getreten. Die Ziehharmonika in ihrer modernen Form als Akkordeon, auf der vermittels einer pianoähnlichen Klaviatur die Wirkungen eines Orchesters erzielt werden können, hat eine ungeahnte Verbreitung in Berlin gewonnen. Man hört sie schon abends auf den Balkonen aller Stadtviertel. Und sie hat den Vorteil, daß sie mit ins Wochenende zu nehmen ist, daß sie an jedes Fahrrad angeschlossen werden kann und schon gibt es in Berlin ein Akkordeon-Konservatorium, dessen Schülerzahl täglich zunimmt. Das Akkordeon ist auch schon ein Wirtschaftsfaktor geworden: im letzten Jahre wurden eine halbe Million Akkordeons ausgeführt, und so rückt das Akkordeon gar nicht langsam in die Stelle ein, die einmal innerhalb unseres Exports das Klavier innehatte. Sie sind ja auch schon technische Kunst-

werke von ganz hohem Rang geworden. Diese modernen Schifferklaviere. Ihre modernste Form ist die Organetta, die fast orgelähnliche Klangfarben erreicht und 120 Bass- und 41 Pianotasten hat und neunfache Akkorde ermöglicht. Ja, da kann „kein Fein auf dem Schifferklavier“ spielen. Uebrigens hat dieser Schläger eine gewaltige Propaganda für das Akkordeon gemacht, man kann datumgemäß beweisen, wie von dem Bekanntwerden dieses Liedes an sich der Umsatz in Akkordeons vervielfachte...

Das Fernsehen tritt seine Kinderschuhe aus. Eben ist durch besondere Ehrung von oben der Mann ausgezeichnet worden, der in Berlin dem Fernsehen zuerst die Bahn ebnete. Es ist ein wirklicher Berliner. Er heißt Paul Ripow und hat schon 1883 als blutjunger Student die ersten Möglichkeiten des Fernsehens festgelegt. Das war eine Ueberlegung: ein Bild, das über den elektrischen Draht in die Ferne gesandt werden soll, muß man in möglichst viele waagrechte Linien zerlegen. Diese Linien muß man wieder in möglichst viele Punkte zerlegen. Anstelle des Bildes entsteht dann eine Anzahl verschieden heller Punkte. Diese verschiedenen hellen Punkte braucht man nur in verschieden starke Stromstöße umzusetzen und schon tritt Punkt für Punkt, das Bild, die Reise am Draht in die Welt an. An der Empfangstation sind die Stromschwankungen wieder in Helligkeitspunkte umzuwandeln. Die Punkte haben sich wieder zu Linien, die Linien wieder zum Bild zusammenzufügen. Als der Student Ripow diesen Gedankenkreis geschlossen hatte, hatte er das Fernsehen erfunden. Immerhin, ein halbes Menschenalter mußte vergehen, ehe die Praxis für die Ausführung von Ripows Ideen reif wurde. Nun ist Paul Ripow zum Ehrenpräsidenten der Deutschen Fernsehgesellschaft berufen worden — 74 Jahre alt. Er hat von seiner Idee, die sicher noch einmal die Welt erschüttern wird, zum ersten Male Vorber geerntet — nach fünfzig Jahren.

Die Berliner sind saisonmüde. Die Theaterdirektoren, die Klug sind, haben ihre Häuser geschlossen. Nur Zauberern gelingt es noch, die Menge anzulocken. Furzwängler, Philharmoniker bis zum Besten gefüllt. Dann gelang es noch einem Schwaben, die Berliner vom beinahe wieder geheizten Ofen zu locken. Es ist Willy Reichert, in „Studart“ als Spasmacher wohl angeschrieben, der zur Zeit mit einem kleinen Trost lustiger Leute durch Deutschlands Konzertsäle zieht. Ertaunlich, obwohl die Berliner doch glauben, selber genug Humor zu haben, ließen sie in Scharen zu dem „Bunten Abend“ des Schwaben. Er brachte uns, am wesentlichsten geföhrt von seiner milden Mundart, auf eine angenehme Art zum Lachen, wenn er von dem „Protektionsapparat“ erzählte, mit dem man beim Konfilm beruhmt wird und wenn er davon plaudert, daß sich unsere Autos schon wüßiger bewegen als ihre Besitzer“. Ein erlebter und brausend begrüßter Spasmacher, herzlich und urprünglich, weil er seiner Schwabenart treu geblieben ist. So freundliche Humoristen bringt der Berliner Boden zur Zeit nicht hervor, deshalb fand dieser auf launig heitere Art bezwingende Schwabe so herliches Willkommen... Der Berliner Vär.

So wird's gemacht

Hauptpflege, Massage und Gymnastik. — ganz bewußte Körperpflege mit NIVEA führen zu körperlicher Frische und Schönheit. Erfahrung und fachliches Wissen sind in beiden Heftchen zu kurzen, verständlichen Anleitungen zusammengefaßt.

Vorlesen Sie die Heftchen dort, wo Sie Nivea kaufen oder geben Sie uns Ihre Adresse auf unter Einsendung einer Briefmarke für Porto.

P. Betersdorf & Co. A.-G., Hamburg 30



Heitere Ecke

Prompter Erfolg

„Wenn ich nur wüßte, wie ich meinem Jungen das Daumenlutschen abgewöhnen könnte!“

„Wissen Sie was? Streichen Sie ihm Senf auf den Daumen!“

Nach einigen Wochen trafen sich die beiden wieder: „Mit Senf haben Sie mir einen netten Rat gegeben!“

„Wieso? Lutscht Ihr Junge immer noch?“

„Na und ob! Jetzt will er den Daumen ohne Senf überhaupt nicht mehr nehmen!“ (Muskete)

Gutes Geschäft

„Du, Peter, neulich habe ich dir doch fürs Lebertrannehmen zehn Cent gegeben. Was hast du eigentlich damit gemacht?“

„Ja, Mutter, fünf Cent habe ich für Sahnenbonbons ausgegeben, und fünf Cent habe ich Klaus gegeben, weil er den Lebertran genommen hat!“ (Jahrezeit Familienblad)

Am andern Morgen

Student Kerkau, ein schlummer Bummelant, kommt gegen Morgen von einer größeren Gesellschaft nach Hause und sülßt einen unwiderstehlichen Drang, seinen Kopf in kaltes Wasser zu tauchen. Da sich in dem Waschbecken noch schmutziges Wasser vom Abend vorher befindet, öffnet er einfach das Fenster und gießt das Wasser auf die Straße. Im nächsten Augenblick hört er auch schon eine wütende Stimme von unten: „Was zum Teufel fällt Ihnen denn ein? Sind Sie denn ganz und gar verrückt geworden?“

Kerkau blickt aus dem Fenster und sieht unten ganz klein einen durchdrückten Mann stehen, der drohend zu ihm heraufschimpft!

„Bitte, entschuldigen Sie diesmal“, lallt Kerkau, „aber ich habe gar nicht gesehen, daß Sie im Waschbecken lagen!“

Nachfrage

„Wieviel Grad hatten wir heute nacht?“

„Zwei Grad unter Null!“

„Na, das ist ja nicht der Rede wert!“

„Nein, ich hätte auch nichts davon gesagt, wenn Sie mich nicht gefragt hätten!“

Gespräch auf dem Lande

Sommergast: „Du nimmst da wohl Kartoffeln aus, mein Junge?“

Bauernjunge: „Ja.“

Sommergast: „Was bekommst du denn dafür?“

Bauernjunge: „Gar nichts. Ich bekomme nur etwas, wenn ich sie nicht ausnehme.“

Sommergast: „So? Was denn?“

Bauernjunge: „Prügel.“ (Judge)

Abgefährt

Bauer: „Wäre ich so faul wie Sie, ich ginge in meine Scheune und hinge mich auf.“

Landstreicher: „Das täten Sie sicher nicht.“

Bauer: „Warum denn nicht?“

Landstreicher: „Weil Sie gar keine Scheune hätten, wenn Sie so faul wären wie ich.“ (Tit Bits)

Mit großer Wärme

„Wo mein Vater auch hinkommt, er wird überall wärmstens aufgenommen!“

„Da muß er ja sehr beliebt sein!“

„Das ist er eigentlich nicht — er ist Feuerwehrmann!“ (Everybodys Weekly)

Der Schnupfen

„Das merke dir, Robert, nie wieder werde ich mit dir ins Theater gehen, wenn du so laut niest — das ganze Parlett hat sich nach uns umgesehen!“

„Jetzt übertreibst du aber, Trude — nur die Leute, die vor uns saßen, haben sich umgedreht!“

Reizende Leute

„Meine Frau und ich, wir sind zusammen siebzig Jahre alt! Rate mal, wie sich das verteilt?“

„Na, wahrscheinlich ist deine Frau die Sieben und du die Null!“ (Smälänntigen)

Ältere Semester

„Studiert denn Ihr Sohn immer noch?“

„Ja wohl, er wird nämlich Arzt, und da bleibt er lieber etwas länger auf der Universität, weil die Patienten zu älteren Herren mehr Vertrauen haben!“ (Nire)

Sprachunterricht

„Hast du eine Ahnung, wie ‚Morgenrot‘ auf ardnärbisch heißt?“

„Oh... wahrscheinlich wird es ‚Eskimono‘ heißen...“ (Answers)

Fremdenpension

„Wann werden denn bei Ihnen die Mahlzeiten eingenommen?“

„Erstes Frühstück von 7 bis 9, das zweite Frühstück von 9 bis 12, Mittagessen von 12 bis 3, Nachmittagskaffee von 3 bis 7 und Abendessen von 7 bis 12 Uhr!“

„Gimmel, da bleibt mir ja gar keine Zeit, die Stadt zu besichtigen!“ (Hjemmet)

Seine Auffassung

Paul ist unter vierzig Schülern als achtunddreißigster verkehrt worden. Er trifft seinen Onkel, der ihn fragt: „Nun, mein Sohn, welchen Klassenplatz hast du denn?“

„Ach“, sagt Paul, „ich bin die goldene Mitte. Vor mir sitzen die Streber, und hinter mir die Faulen.“

Der Vater antwortet

„Wie macht man eine Kanone, Papa?“

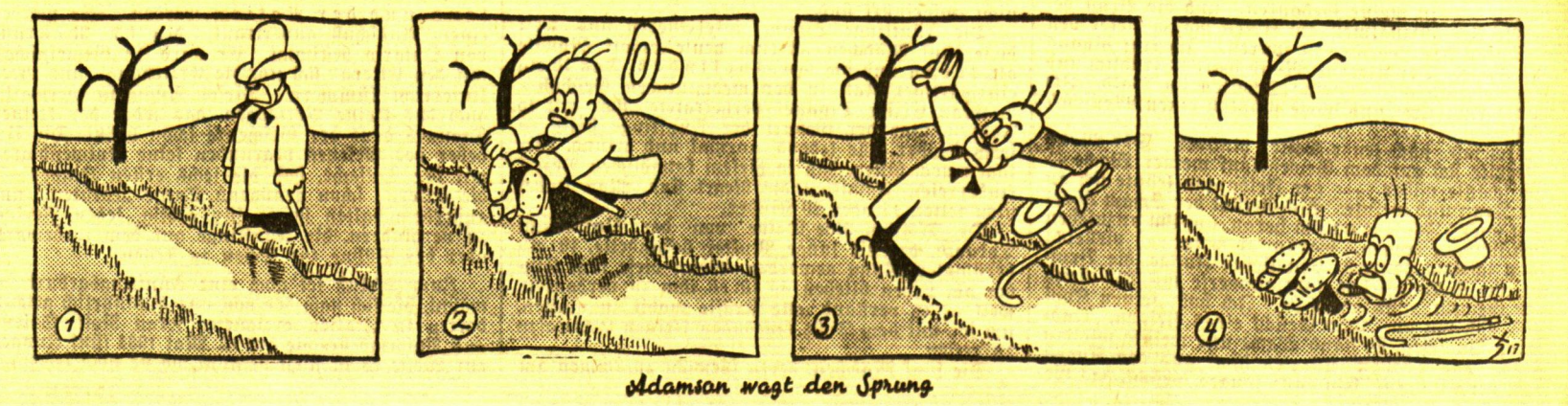
„Man nimmt ein Loch und gießt Eisen ringsherum!“

„Und woher bekommt man das Loch?“

„Man nimmt einen Kratzstuch und ist ihn auf!“ (Morgenbladet)

Hauptache

Die Bank kann einfach und klein sein, Sie kann aus Holz oder Stein sein; Man muß auf ihr nur allein sein, Das heißt natürlich, zu zwei'n sein.



Adamson wagt den Sprung

Am siebenten Tag / Unterhaltungsbeilage des Memeler Dampfboots

Der Deserteur / Skizze von Kurt Reibe

Es war um die Zeit des Siebenjährigen Krieges. Die Allgemeine Wehrpflicht hatten sie damals noch nicht, Arbeiter zogen umher und suchten mit List und allerlei Künsten nach Erwerb. Da der Krieg bereits ins sechste Jahr ging, mußte der König, um die erschöpften Regimenter wieder aufzufüllen, zur Zwangsaushebung schreiten. So kam eines Tages auch einer der Arbeiter, der Korporal Kolhase, nach dem schönen Grüneberg im Schlesienland und schickte sich unter den jungen Leuten dieses Städtchens vierundzwanzig heraus, die er für wert befand, die blaue Montur zu tragen und hinter dem Kalbfelle zu marschieren. Einer der neugezogenen Rekruten war der ehrsame Wöttchergehele Johannes Siebenkäs, der wohl alles hatte, was eines Korporals Herz erfreuen konnte: Breite Brust, gerade Beine und derbe Häufte, den aber der Grüneberger Wein schon ein wenig träge gemacht.

Mit den neuen Rekruten marschierte Korporal Kolhase gen Glogau. Hier wurden sie eingekleidet, erzählten fleißig, und außerdem las ihnen der Korporal jeden Morgen und Abend die Kriegsarbeiten vor, in denen es von Spießrutenläufen und Todesstrafen wimmelte, so daß den guten Grünebergern, insonderheit unserem Johannes Siebenkäs, buchstäblich die Haare steil zu Berge standen. Drei Wochen darauf wurden die Rekruten den verschiedenen Regimentern zugeteilt und in alle Himmelsrichtungen gerückt. Siebenkäs jedoch blieb unter der Obhut des Korporals und marschierte mit ihm gen Josef. Dann ging es mit der Armee über die Grenze. Auf Jägerndorf war es abgesehen. Da in dessen in der vorantretenden Infanterie den Feind bereits herausgeworfen hatten, konnten die nachfolgenden Truppen mit klingendem Spiel in das Städtchen einziehen.

Unter Siebenkäs atmte erleichtert auf. „Wenn das so weiter geht“, dachte er bei sich, „lasse ich mir den Krieg schon gefallen.“ Auf dem Ring wurde das Bataillon in Korporalschaften aufgestellt, und die Leute suchten sich Quartier.

Auch Siebenkäs machte sich auf die Beine nach einem guten Einlager. Und er hatte Glück: An der Ecke der Tropfauer Straße lagte ihm ein Schild gar einladend an: Willibald Siebenkäs, Wöttchermeister. Und der ehrsame Meister seiner Kunst nahm ihn gern auf, denn erstens war er ein heimlicher Verehrer des Großen Königs, und dann entpuppte sich sein Quartiergast mit Handwerkspruch selber als Wöttcher. Schnell hatte Wärtchen, das einzige Töchterlein, eine duftende Suppe mit Knödel auf dem Tisch, und das wohlfeile Mittag hätte dem ihm siebenten Himmel schwebenden Siebenkäs nur allzugut gemundet, wenn nicht urplötzlich sein alter Korporal ins Haus geschneit wäre, der ihn beim Appell auf dem Markt vermisst hatte und seit gut einer Stunde schon nach ihm suchte. Siebenkäs wurde draußen vor der Stadt vor einem Hohlweg zur Strafe auf Posten gestellt, indes Korporal Kolhase sich emsig über die Specksuppe hermachte.

Der siebzehnjährigen Wärtchen mußte aber der schmutzige Grenadier wohl gefallen haben. Denn als der Abend kam und es dunkel wurde, schlich sie sich mit einem Körbchen leckerer Schwarzen, zwischen denen sogar der lange Hals einer Flasche Wein herauslugte, aus dem Tor und laßte den armen Posten, der da so allein und verlassen stehen mußte. Und es mag schon sein, daß es an dem guten Tropfen lag: Siebenkäs wurde immer müder, und wie die Turmuhr die zwölfte Stunde ausrief, lag er schon lange im grünen Gras und schlief so fest, daß er nichts von dem nächtlichen Alarm merkte, ja, nicht einmal gewahr wurde, wie sein Bataillon ohne ihn weiter marschierte.

„Grenadier Siebenkäs ist desertiert!“ Das meldete pflichtschuldig der Korporal vor dem Abmarsch seinem Major. Der nahm das zu den Akten und ließ das Bataillon nach Leobschütz abhewenken.

In hellen Scharen strömten am Nachmittag des folgenden Tages die ehrsamen Jägerndorfer Bürger aus den Toren und bestaunten das Wunder: Do stand tatsächlich immer noch ein preussischer Grenadier auf Posten. Sie schüttelten über dieses Mirakel die Köpfe und ließen ihn ansonsten in Ruhe. Denn er tat ja auch keinem etwas zu Leide. Drei lange Tage und Nächte hielt Siebenkäs noch seine Stellung, denn die preussischen Kriegskriegsartikel stufen ihm tief im Leibe, indes Wärtchen für seine leibliche Nahrung nach Kräften sorgte. Dann aber marschierte er in die Stadt zurück, hängte Montur und Gewissen in den Schrank des guten Meisters Siebenkäs, dessen bester Gefelle er fortan blieb und dessen einzige Tochter ihm nach gar nicht langer Zeit in der Kirche als Ehegattin angetraut wurde.

Indessen wurde der Hubertusburger Frieden eingekläut. Und volle sechzehn Jahre hatte Sieben-

käs Zeit, sein Handwerk, geachtet von allen Einwohnern der Stadt, in Frieden und häuslichem Glück auszuüben. Bis der Bayerische Erbfolgekrieg dem Jubel ein Ende machte. Und der unglückliche Zufall wollte es, daß Korporal Kolhase, inzwischen Feldwebel geworden, mit seiner Kompanie dem Bataillon angehörte, das Jägerndorf zu besetzen hatte. Wie die ersten blauen Grenadiere in die Stadt marschierte, war es für den unglückseligen Siebenkäs zu spät zur Flucht. Eins konnte ihn nur retten. Flugs holte er seine alte Feldmontur aus dem Schrank, schulterte das Gewehr und nahm den vor sechzehn Jahren verlassenen Posten am Hohlweg dranhin vor der Stadt wieder ein. Und dieser Hohlweg war dem grimmigen Feldwebel Kolhase noch in guter Erinnerung, aus strategischen und anderen Gründen. Wie staunte er aber, als er dort wiederum einen Posten hinterstellten wollte, den Deserteur immer noch da zu finden. „Freiheit siegt!“ dachte Siebenkäs, schulterte die Flinte und meldete mit toderntem Gesicht: „Auf Posten nichts Neues.“ Aber der Feldwebel hatte für derlei Narreteien nichts übrig. „Johannes Siebenkäs, der Deserteur!“ schrie er, zog den Degen, ließ den Armer Teufel auf der Stelle arretieren und vor den General bringen. Aber mit den gefürchteten Kriegs-

artefeln ging das diesmal auch nicht so schnell. Denn Siebenkäs war dazumal, vor sechzehn Jahren, nicht abgelöst worden, ebenso konnte ihm kein Mensch beweisen, daß er den nächtlichen Alarm damals gehört hätte. Und in Jägerndorf fand sich nicht ein einziger, der zeugen wollte, daß er in diesen sechzehn Jahren seinen Posten nur ein einzigesmal verlassen habe.

Nun wollte es der Zufall, daß just um dieselbe Zeit der Große König selber nach Jägerndorf kam. Wenn er auch Geschäfte hatte, die ungleich wichtiger waren, so ließ er doch eines Tages den Grenadier Siebenkäs nebst Frau und sieben strammen Jungen, die sich in den sechzehn Jahren eingestellt hatten, vor sich kommen, drückte beide Augen nach dem Anblick der stattlichen Familie des geschickten Wöttchermeisters zu und gab ihm als einzige Strafe auf sofort nach Grüneberg zurückzuführen und all da sein ehrsameres Handwerk weiter auszuüben. „Denn die Grüneberger können gute Schmiedebesen gebrauchen, denn die zu Jägerndorf. Sorg Er aber, daß Seine lieben Jungen bessere Soldaten werden wenn sie einmal mit dem König von Preußen marschieren müssen.“

Und dafür sorgte Johannes Siebenkäs.

Der mexikanische Giftfalter / Erzählung von Friedrich Schnack

In einer Bibliothek trieb ich ein uraltes Schmetterlingsbuch auf, das ein spanischer Gelehrter der Universität Salamanca verfaßt hatte. Der Gelehrte, ein Arzt, war damals sehr berühmt und in jeder Weise ein Mann von Verdienst. Er hatte bedeutende und schwierige Reisen unternommen und auch eine Geschichte der spanischen Ueberseefahrer geschrieben, die er aus eigener Anschauung kannte. In seinem Werk, dessen Titelblatt leider zerstört war, fanden sich mancherlei staunenswert exakte Beobachtungen einiger gelehrter Tiere, besonders der Käfer und Schmetterlinge, daneben aber auch, wie es der Geist der Zeit liebte, viel Wunderliches und Legendenhaftes, zum Teil heute völlig Unverständliches.

Der Gelehrte hatte vor allem seine Liebe den amerikanischen Schmetterlingen geschenkt, denen er in den Urwäldern und Tälern nachgezogen war, und er sparte in seinen Aufzeichnungen nicht mit der Wiedergabe von tausend Gefahren, Abenteuern und gutgemeinten Märchen. Was für Seltsamkeiten mußte er zum besten zu geben! So fand ich denn auch unter seinen schönsteilen, hochgelahrten, mit willkürlichen Bezeichnungen und lateinischen Brocken gespickten altspanischen Abhandlungen eine kurze, merkwürdige Kunde. Freilich war dies mehr eine verschleierte ungewisse Andeutung als ein sachlicher Bericht. Sie sprach von einem giftigen Schmetterling.

Auffeinerregend: ein giftiger Falter!
Zwar hatte der spanische Gelehrte und Arzt diesen giftigen Schmetterling nicht selbst in den überseeischen Wäldern aufgestöbert, er stützte sich vielmehr auf die ihm unbestreitbare Mitteilung eines spanischen Offiziers, der mit Fernando Cortez ein Jahrhundert vorher zur Eroberung des mexikanischen Reiches ausgezogen war. Wie der Soldat in seinem Tagebuch und den Meldungen an den kommandierenden General sich ausließ, sollen durch den Anblick oder durch die Berührung eines über alle Maßen schönen Schmetterlings eine Anzahl der Krieger blind geworden sein, und keine Kunst der Ärzte sei imstande gewesen, den Erkrankten das Sehvermögen wiederzugeben. Da die Schmetterlinge, wie der spanische Gelehrte weiter

ausführte, auf ihren großen Schwingen Farben trugen gleich den Farben und Zeichnungen der Schlangen, haben sich im spanischen Heer Gerüchte verbreitet, die kassischen Priester hätten diese unglückbringenden Falter in die Dolden der Wälder hineingehaubert, um das siegreiche Heer mit Gift und Blindheit zu schlagen. War diese Schmetterlingsgeschichte nun auf die Leichtgläubigkeit eines wenig gebildeten Offiziers zurückzuführen oder auf die Bahuvorstellungen erschrecker, von allen Tücken eines fremden Landes gepinigter Soldaten, es war wunderbar genug, daß nach der Eroberung des Goldreiches Mexiko und nach dem Tod der Priester, die sich in ihre eignen Ostindienfahrer stützten, keine jener gefährlichen Falter mehr zu sehen waren, weder in den weiten und tiefen Wäldern noch in den herrlichen Gartenanlagen der eingenommenen Hauptstadt.

Sicherlich ein aztekisches Märchen, umgewandelt und weitergegeben, dachte ich, und brachte das spanische Buch wieder zurück in die Bibliothek. Aber die Geschichte ließ mich nicht los. Eines Tages arbeitete ich in einer ausländischen Klosterbibliothek, um in den Chroniken einiger längst verstorbener Missionare nachzuforschen. Die geistlichen Brüder waren im 17. Jahrhundert in die indianischen Urwälder gegangen, wo sie dem Christentum eine Stätte bereiten wollten. Bis auf zwei hatten sie den Wäldern erlitten.

Der Ältere der beiden war zurückgekommen, weil sein Alter den Geschwernissen des Ausendienstes nicht mehr gewachsen war, und er hatte sein Ordensstandbuch in der Bibliothek abgeliefert. Vor seiner Heimreise war der jüngere an einer Tropenkrankheit gestorben.

In seinem Klosterbuch erzählt der ältere Bruder die Geschichte des jüngeren. Wir hatten, war da zu lesen, unsere Hütte und die kleine Kapelle unweit eines Teiches am Rand des Waldes gebaut, vielleicht hundert Schritt von dem Indianerdorf Urkafet entfernt. Eines Tages kam ich von einem Krankenbesuch zurück, der mich zu der Sauwag eines Säupflingels geführt hatte, und fand in der Hütte meinen Bruder krank vor. Er lag, eingewickelt in seine Kutte, auf dem Bett und starrte mich

mit seinen kastanienbraunen Augen, weitaufgerissen und voll schmerzhaften Glanzes, ohne Regung an. „Was ist los?“ meinte ich erschreckt. „Bruder, bist du da?“ fragte er mich wie im Fieber. „Freilich bin ich da“, antwortete ich, „du siehst mich doch!“ „Ich sehe dich nicht“, erwiderte er. „Ich höre dich nur.“ „Du siehst mich nicht?“ redete ich ihn an, näher tretend und seine heißen Hände ergreifend. „Wie sollte ich auch, lieber Bruder!“ entgegnete er. „Ich bin blind!“ „Du bist blind?“ rief ich erschrocken. „Wie ist das möglich?“

Auf seinem Gesicht erschien ein krampfhaftes, krankhaftes Lächeln, das mir das Herz zerschchnitt. „Bruder“, sagte er, „ich werde nie wieder dein Gesicht sehen, und unsre kleine liebe Kirche . . . Ach, ich werde die Wälder nicht mehr sehen, die ich so liebe, nicht den Fluß, über den wir fuhren, als wir hierherkamen. Ich werde den Klosterhof in der Heimat nicht mehr sehen . . .“

„Aber, aber . . .“ stotterte ich. „Du hast Fieber, das vergeht!“ „Ich glaube nicht“, antwortete er, „es ist nicht anders, wie ich dir sage.“ „Mein Gott, du siehst wirklich nichts?“ „Gar nichts, siehe ich! Nichts!“ „Wie ist das geschehen?“ stammelte ich. „Deine Augen sind doch ganz unverändert, es ist nichts an ihnen zu sehen.“

„Ich habe . . .“ begann er und sank plötzlich ohnmächtig auf sein Lager, ohne daß ich Näheres erfahren hätte. Nachts verzehrte ihn ein schlimmes Fieber, und am Morgen war er so schwach, daß er sich nicht ohne meine Hilfe aufrichten konnte.

Er wurde von Stunde zu Stunde fränker, ich mußte ihn füttern und ihm zur Hand sein, immer mehr schwand er dahin und war auch wirklich völlig blind. Ich zergrübelte mir das Gehirn, wie konnte mein Bruder erblinden, und welche Krankheit hatte ihn heimgesucht?

Aber in der dritten Nacht erfuhr ich es. Er redete irr und phantasierte. Doch mitten in sein Irren irrten Blitze läster Augenblicke. Sekunden der Bewußtheit. Aus diesen Bruchstücken des Wachseins setzte ich mir sein Geheimnis aufammen.

Und so war es: An jenem Nachmittag gegen drei Uhr wollte er aus dem Indianerdorf heimgehen, um etwas aus der Hütte zu holen. Es war ein wundervoller Tag, die hellste Sonne schien, der Himmel leuchtete in einem abgründigen Blau. Mein Bruder kam zu dem Teich, er rief sich keine Welle regte, so still war die Luft; er kniete nieder, um einen Krug Wasser zu schöpfen; da sah er im Wasser einen Schein gespiegelter Farben sah aufwachen, seltsam tief und zauberhaft, wie er deren noch nie gesehen hatte. Er wunderte sich. Was sind das für herrliche Farben, die ihm da entgegenstrebten. Offenbar aber waren sie gar nicht im Wasser, so nah glänzten sie ihm und doch so fern. Plötzlich spürte er, wie sich sein Haar bewegte, es war ihm lang gewachsen, wir hatten unsre Schere verloren. Wiewohl kein Windhauch sich rührte, bewegte sich sein Haar so, als wollte es sich aufrichten. Er fuhr zurück und sah mir einen Schlag vor seinem Gesicht, dicht vor seiner Augen, einen Schmetterling von der Größe eines Vogels. Mächtig wirkend wie ein Blitz war der Eindruck, so daß mein Bruder grell gelendet die Augen schließen mußte. Was hatte er gesehen? Was war das nur? Er batte auf den Fingern der Falter's Farben gesehen, die es nicht gibt, giftig, blass, häßlich, Farben. Diese Farbenstrahler hatten ihn in die Pupillen geschoben, als wären seine Augen von Nadeln durchbohrt. Der Schmerz war furchtbar. Einen Augenblick sank mein Bruder gelähmt zu Boden. Als er dann die Augen öffnete, war tiefe Nacht um ihn, weder Schmetterling noch Wasser noch irgend etwas konnte er wahrnehmen. Er war erblindet . . .

So war die Geschichte meines Bruders. Ich konnte nicht mehr mit ihm darüber sprechen; denn sein Geist verwirrte sich immer ärger. Bald so nach starb er.

Ich packte seine Habseligkeiten zusammen, um sie nach Hause zu schicken. Da fand ich unter seiner Hülle auf dem Tisch ein dickes, kleines Werk mit Abbildungen von Schmetterlingen und andern Insekten. Das Buch war in spanischer Sprache geschrieben, die mein Bruder von Kindheit an beherrschte, und trug auf dem ersten Blatt der Namen des Verfassers: Fernando de la Contes und die Aufschrift: Wunderbarer Spiegel seltsamer Wesen. Zwischen den Seiten 215 und 216 steckte ein papierner Merkschein. Ich hatte die

Die Postkarte / Von Karl Lerbs

Ein junger Journalist, der eines Abends aus irgendeiner Baune oder gelangweilten Stimmung einen Kollegen besuchte und ihn leicht erkrankt fand, wurde von ihm gebeten, für ihn auf dem Heimwege eine Postkarte in den Briefkasten zu werfen, da das schlechte Wetter dem Kranken das Ausgehen verbot. Der Besucher versprach es und barg die Karte in seiner Rocktasche; um sie zu schicken, steckte er sie in den Umschlag einer gleichgültigen Drucksache, die er zufällig bei sich trug. Auf der Straße vergaß er, verdrießlich mit Wind und kaltem Regen kämpfend und an einem verbitterten Knäuel ärgerlicher Gedanken zerknirschend, den Auftrag und dachte auch später nicht mehr daran, als er den Umschlag als Legezeichen in ein schlicht durchblätternes Buch legte und dieses, seiner etwas unordentlichen Art zufolge, alsbald verfrachte.

Nach Jahren erst und in einer anderen Stadt, als ihm beim Auspacken einer Bücherliste ein Buch entglitt und die Karte herausflatterte, kam ihm der Vorfall wieder in den Sinn. Er nahm, nicht ohne ein leichtes Unbehagen über seine Achlosigkeit, die Karte vom Boden auf und dachte, sie betrachtend, über die Zusammenhänge nach. Sie war an eine junge Dame gerichtet, die in einem Vorort jener Stadt gewohnt hatte, und um die sich, wie dem Lesenden einfiel, sein Kollege damals bewarbt. Die Eltern waren einer öffentlichen Verlobung noch nicht geneigt gewesen, hatten aber den Bewerber doch gelegentlich in ihr Haus gezogen und den jungen Leuten einen streng überwachten Verkehr gestattet. Später gaben sie ihren Widerstand gegen die Verbindung auf; vom ferneren Schicksal

der Beiden hatte der Besende keine Kenntnis mehr. Die Karte enthielt, in höflichen und korrekten Worten nur die Mitteilung, daß der Absender durch eine leichte Unpäßlichkeit leider an einem beabsichtigten Besuche verhindert sei, ihn aber nach seiner Wiederherstellung, in einigen Tagen also, nachholen werde.

Der Finder, beruhigt durch die Bedeutungslosigkeit der Postkarte, wollte die Karte eben lächelnd vernichten, als ihm plötzlich ein anderer Einfall kam, den er sogleich ausführte. Er trug sie zum Postkasten und machte sich eifrig aus, wie sie nun nach allerlei Irrfahrten den Weg zu dem jungen Paare finden würde, das sicherlich längst ein Ehepaar war, und wie sie dort, als unermutet und unerklärlich auftauchendes Zeugnis aus überwundenem Kampf und Prüfzeit Anlaß zu allerlei lichten und dunkeln, nun aber schon verklärten Erinnerungen werden würde — zu einem frohen Austausch, der die erwählte Gemeinschaft nur noch fester knüpfte. Die Karte glitt im engen Raum des Kastens mit leisem Klackern nieder, und das Rückeln des jungen Mannes wurde keinen Augenblick überhört durch die Ahnung, daß ihr kaum spürbares Gewicht auf ein fast schon vollendetes Schicksal niederfallen würde, das, zwischen Schweben und Verfliegen, vermeidend, nur noch dieser leichten Belastung bedurfte, um dem Untergange zu verfallen.

Jener ihr erster Absender höchlich war nicht lange vor dem festgesetzten Hochzeitstage durch irgendeinen Unfall auf plumpe, alltägliche und sinnlose Art dahingerafft worden; das Mädchen lebte seither, freudlos und schweigsam die Stille

Seiten aufgeschlagen und entdeckte, daß mein Bruder mit dem Federkiel einige Zeilen unterstrichen hatte. Sie lauteten: Der spanische Feldhauptmann Alvarado im Heerzug Fernando Cortez berichtet in seinem Tagebuch von einem wunderbaren riesigen Falter, der so fabelhafte Farben auf seinen Flügeln trug, daß sie nicht zu beschreiben waren. Fünfzehn Soldaten, die einen Weg durch den Urwald schlugen, sind bei seinem Anblick

erblindet. Sie erzählten, der Schmetterling sei ihnen ganz nah vor die Augen geflogen, die sie logisch vor entsetzlich stechenden Schmerzen zukneifen mußten. Wahrscheinlich hatte der Falter beim Flug den Pollenkorn einer ungeheuer giftigen Urwaldpflanze verloren, der den Soldaten in die Argen drang und ihnen die Sehkraft raubte. Sie konnten nicht wieder geheilt werden und starben bald an den Folgen des Giftes.

Der Schuß auf der S.-Bahn

Eine kriminalistische Tragikomödie von Hermann Reinecke

„Durchgang für Skandinavien!“ ... Stefan Kongsvang las das Schild, als er mit der Fähre von Malmö nach Kopenhagen kam, und ging schnurstracks an der Zollkontrolle vorbei auf die Straße. Ein Glück, und was für ein Glück, daß es diese Einrichtung gab. Wer Skandinavien war, brauchte keinen Paß vorzuzeigen und konnte beliebig zwischen Schweden und Dänemark hin- und herfahren. War man Skandinavier, so mußte man einen anderen Durchgang passieren, in dem ein Polizeibeamter sah, der genau die Reisepässe prüfte und abstempelte.

Augenblick zwang er ihm das rechte Knie in den Wagen und riß Kongsvang aus dem S.-Zug, dessen Türen nach einem Pfiff elektrisch auflogen, während sich die Wagen gleichzeitig in Bewegung setzten — ab nach Kopenhagen, aber ohne Stefan Kongsvang —

„Sagen Sie mal offen und ehrlich: Wie haben Sie eigentlich herausgefunden, daß ich das Ding

Die Abmachung

Eine kurländische Jagdgeschichte, erzählt von Herbert v. Hoerner

Tulle ist staatlicher Oberförster — „Kronsförster“, wie man in Kurland sagt. Tehtsche, sein Freund, kommt häufig zu ihm zur Jagd.

Tulle ist Herr über den Kronswald, Herr auch über die Jagd. Alles darf Tulle schießen, Hasen und Rehe, Birkwild und Faselhühner, soviel er will, und darf auch seine Freunde zur Jagd einladen. Nur Elche darf er nicht schießen und auch nicht schießen lassen. Die Elche sind aufgehoben für den Gouverneur. Einmal im Jahr wird für den Gouverneur eine große Treibjagd veranstaltet. Also für ihn sind die Elche da, und sonst für niemanden.

Tehtsche ist versessen darauf, auch einmal einen Elch zu schießen. In seinem eigenen kleinen Walde hält sich das Hochwild nicht auf. Aber Tulle hat doch soviel davon! Warum will denn Tulle ihm, seinem Freunde, nicht erlauben, einen von den Kronselchen zu schießen? Tehtsche findet das kleinlich.

„Du weißt“, sagt Tulle, „daß ich Dir das nicht erlauben darf. Ich hab' mich an meine Vorschriften zu halten. Und nun fang bitte nicht noch einmal davon an!“

Wieder einmal ist Tehtsche zu Besuch bei seinem Freunde Tulle. Herzlich wie immer war die Begrüßung. Tuller Haushälterin hat den beiden Junggefellern ein vorzügliches Abendessen bereitet. Den Beginn machen, wie das so üblich ist, etliche Schnäpse. Man ist in bester Stimmung.

„Was wollen wir denn morgen jagen?“ fragt Tulle seinen Gast.

„Elche“, antwortet Tehtsche unbedenklich. Tulle ärgert sich. „Ich hab' Dich gebeten, nicht wieder davon anzufangen.“

„Ich weiß“, sagt Tehtsche. „Aber wir wollen doch endlich einmal zu einer vernünftigen Abmachung kommen.“

„Was heißt das Abmachung?“ erwidert Tulle. „Die Abmachung ist, daß ich Dir keinen Elch erlauben darf. Wenn ich's erlauben dürfte — Tehtsche, Du weißt, dann hättest Du längst schon ...“

„Schön“, unterbricht ihn Tehtsche. „Ich weiß, und seh' das ja auch ein.“ „Na also“, sagt Tulle.

mit der Oskars-Bank in Stockholm gedreht habe?“ fragte der Verhaftete den Beamten, als er gefesselt auf der Klampenborger Wache saß, während der Wachtmeister seinen Bericht schrieb.

„Oskars-Bank?“ fragte der Beamte erstaunt zurück, und dann ging auf einmal ein Leuchten über seine Züge. „Ach, Sie sind es, der den Einbruch gefingert hat?“

„Ja, was denn sonst?“ schrie Kongsvang wütend und lief krebsrot im Gesicht an. „Weshalb haben Sie mich denn aus dem Zug gerissen?“

„Ich?“ sagte der Beamte unschuldig. „Ich hätte Sie gar nicht aus der S.-Bahn gerissen, wenn Sie nicht auf einmal so rabiat geworden und auf mich eingedrungen wären.“

„Lächerlich“, knurrte Kongsvang, „Sie haben mich doch verhaften wollen.“

„Ich dachte ja gar nicht daran“, lachte der Polizist. „Sehen Sie mal her, was ich hier habe!“ Und damit hielt er doch irgendeine Bedingung dabei. Unter gewissen Bedingungen darf man ja sogar Menschen totschießen. Also muß es für Deine Elche doch auch eine Bedingung geben.“

„Was sollte das für eine Bedingung sein?“ fragt Tulle, durch die Logik des Freundes in seiner Zügelheit erschüttert.

„Erst geh mir noch einen Schnaps ein!“ sagt Tehtsche. „Du wirst sehen, wir kommen noch zu einer ganz klaren und einfachen Abmachung. Bitte, laß mich ausreden. Also, zum Beispiel, ich komm' zu Dir zu Besuch, so wie heute. Ich fahr' durch Deinen Wald. Und da seh' ich einen Elch. Nicht irgendwo, rechts oder links — das könnte ja öfters vorkommen. Sondern grad vor mir, mitten auf dem Wege. Wenn ein Elch mitten auf dem Wege steht und mich herankommen läßt, wenn er mich — sagen wir mal, zum Beispiel, bis auf hundert Schritt — herankommen läßt — nun sag' mal, Tulle, dann darf ich ihn doch schießen?“

„Nein“, sagt Tulle. „Aber wenn er mich noch näher herankommen läßt, bis auf achtzig Schritt, zum Beispiel, und ich halt' das Pferd an und steig' aus und laß' meine Kinte, und er läuft immer noch nicht weg — dann muß ich doch schießen dürfen?“

„Nein“, sagt Tulle. „Aber wenn ich noch zehn, noch zwanzig Schritt auf ihn zugehe, und er steht immer noch da und glockt mich an, — und wenn er mich bis auf fünf Schritt heranläßt — Tulle, hast Du schon jemals einen Elch gesehen, der mitten auf dem Wege steht, Dich anlockt, und Dich bis auf fünf Schritt herankommen läßt?“

„Nein“, sagt Tulle und lacht. „Einen solchen Elch hab' ich noch nicht gesehen. Und wenn Du einen solchen Elch siehst, dann Tehtsche, aber auch nur dann, darfst Du ihn schießen.“

„Siehst Du“, sagte Tehtsche, „ich mußte doch, daß wir noch zu einer ganz vernünftigen Abmachung kommen werden. Und jetzt schick gleich zwei Kerls nach mit Pferd und Wagen. Bei der dritten Wurf von hier, an der schmalen Schneise, im Graben am Wege — da liegt er.“

Die große Kanone

Von Hannes Butenschön

Müller und Nielsen suchten einen neuen Reiseden, einen Mann, der etwas konnte, der mit Schwung an die Geschichte heranging, der die Kunden nur so „umlegte“, kurz und gut: Sie suchten den richtigen Mann.

Müller schaute mißmutig die Bewerbungsschreiben. „Etwas drunter?“ fragte Nielsen.

„Nichts Besonderes!“ sagte Müller. „Alles Durchschnittskräfte, und für die haben wir keinen Gebrauch. Einer ist außerdem darunter, der aus der Rolle fällt. Sehen Sie mal her, der hat auf seinen Briefbogen die Worte drucken lassen: Waldemar Hafenschmidt — die große Kanone!“

„Hm!“ meinte Nielsen und sah sich den Brief an. „Haben Sie die Unterschrift gesehen?“ fragte er. „So ein anmaßender Kerl. Unterschreibt tatsächlich: Waldemar Hafenschmidt, der beste Verkäufer der Welt! Was meinen Sie dazu?“

„Ich meine, wir sollten „die große Kanone“ ruhig einmal zur Probe einstellen“, erwiderte der Kompanion. „Er kann ja durch Leistung beweisen, ob er wirklich der Beste ist.“

„Gut!“ stimmte Nielsen zu, ging ins Nebenzimmer und diktierte der Stenotypistin einen Brief an Herrn Vertreter Waldemar Hafenschmidt.

Am nächsten Morgen stellte sich „die große Kanone“ vor.

„Ich muß Sie von vornherein darauf aufmerksam machen, daß wir keinerlei Vorzüge geben!“ belehrte Müller ihn. „Wenn Sie etwas verkaufen, zahlen wir Ihnen auf der Stelle Provision — sonst keinen Pfennig, verstehen Sie mich?“

„Absolut!“ sagte Hafenschmidt. „Ich weiß, was ich meinem Ruf schuldig bin; als bester Verkäufer der Welt habe ich es nicht nötig, unter die Vorhölzer zu gehen.“

„Um so besser!“ beendete Müller die Unterredung. „Hier haben Sie einen Probefoffer voll Ware, von der wir 200 000 Pfund hereingenommen haben. Sehen Sie zu, was sich machen läßt. Wiederseh'n!“ Und damit wurde Hafenschmidt entlassen. Eine Woche später war er wieder da.

„Nun, was haben Sie verkauft?“ fragte gespannt Direktor Müller.

„Nichts!“ sagte „die große Kanone“ lakonisch.

Müller sah ihn sehr kühl an. „Verstehe ich Sie recht?“

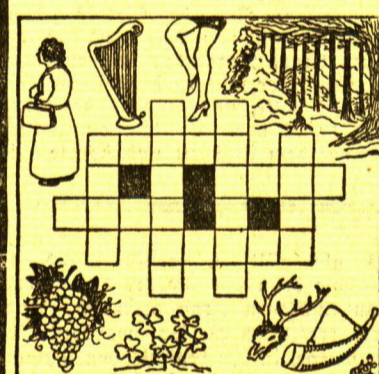
„Jawohl, Herr Direktor!“ sagte Hafenschmidt und nahm unaufgefordert Platz. „Ich bin zurückgekommen, um mich bei Ihnen zu entschuldigen. Ich hatte mir erlaubt, mich den besten Verkäufer der Welt zu nennen. Das hätte ich nicht tun sollen — ich habe entdeckt, daß ich nur der zweitbeste bin!“

„So?“ fragte Müller entgeistert. „Und wer ist dann der Beste?“

„Das will ich Ihnen genau sagen“, antwortete Hafenschmidt und schloß seinen Hut auf. „Das ist der Bursche, der Ihnen diese 200 000 Pfund Mist angedreht hat — —“

Rätse

Illustriertes Kreuz-Wort-Rätsel



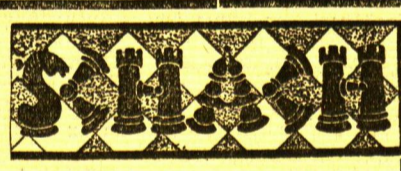
Die in die waagerechten und senkrechten Felder-Reihen einzutragenden Wörter sind aus den bildlichen Darstellungen zu erraten. Die Wörter der waagerechten Reihen sind in dem oberen, die der senkrechten in dem unteren Teil des Bildes zu suchen.

Skat-Aufgabe
A (Vorhand) hat zu einem Muß-Großspiel folgende Karte:
kr B, kr A, p A, p K, h A, h K, h D, K 9, K 8.

Obwohl im Skat 2 leere Karten von gleicher Farbe liegen, gewinnt A mit 95 Augen. B hat 55 Augen in seinen Karten. C hat in Pik und Herz die gleichen Karten. Wie sind die Karten verteilt? Wo ist der Gang des Spiels?

Buchstaben-Ergänzungs Rätsel
p e c Tierisches Fett.
ä s a Römischer Feldherr u. Staatsmann
d a h Staatsgebiet in U. S. A.
a r e Persische Insel.
e n a Deutscher Dichter.
k t u Schulfächer.

Durch Anfügen von Kopf und Fuß sind aus vorstehenden 6 Bruchstücken die angedeuteten Wörter zu bilden. Miteinander verbunden ergeben diese Köpfe und Füße alsdann, beidemal von oben



Partie Nr. 273. — Sizilianisch.
In der folgenden Partie aus dem Niederelbischen Gauerturnier verlor der Weiße, weil er sich überlegenen Streitkräften des Gegners allzu stark entgegenstellte.

Weiß: Menke. Schwarz: Reinhardt.
1. e2-e4 c7-e5
2. Sg1-f3 e7-e6
3. d2-d4 e5-d4
4. Sf3xd4 Sg8-f6
5. Lf1-d3 ...

Dieser Zug hat den Nachteil, daß der Schwarze bequem zu d7-d5 kommen kann.

6. Sd4xe6 Sb8-c6
b7xc6
Jetzt wäre e4-e5 wegen Da5+ nebst Dxe5 verfehlt.

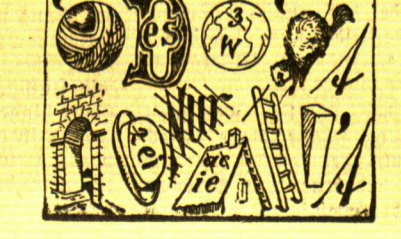
7. 0-0 d7-d5
8. e4-e5 Sf6-d7
Weiß muß jetzt seine Chancen am Königsflügel suchen.

9. f2-f4 Lf8-e7
10. c2-c3 Le8-a6
So wird eine der gefährlichsten weißen Angriffsfiguren beseitigt.

11. Kg1-h1 La6xd3
12. Dd1xd3 0-0
13. Sb1-d2 a7-a5
Schwarz kämpft am Damenflügel, wohin er bequem alle Streitkräfte konzentrieren kann.

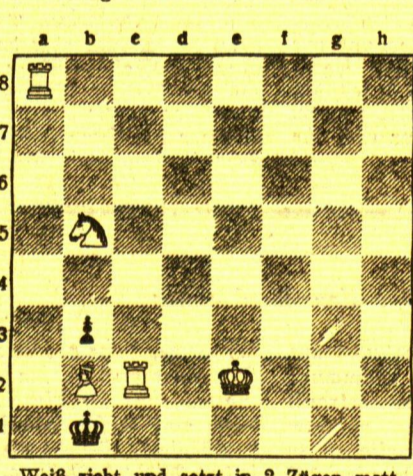
14. Ta1-b1 a5-a4
15. b2-b4 a4xb3
Anstatt selbst am Königsflügel auf Angriff zu spielen, läßt sich Weiß an den Damenflügel binden.

nach unten gelesen, je ein Frühlingsblümchen.



GELEITE VON CHAC-HEISTER K.HELLING

Aufgabe Nr. 273. — G. Ernst.



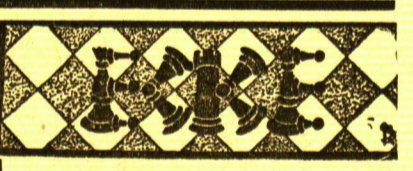
Weiß zieht und setzt in 2 Zügen matt.

Lösung der Schachaufgabe Nr. 272.

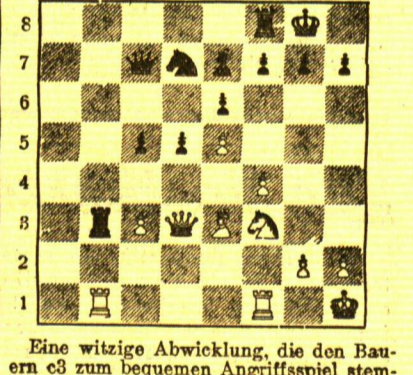
E. Brunner. Matt in 4 Zügen. Weiß: Ke8, Tf2, Tf2 (3). Schwarz: Ke1, Ta1, Ba2 (3).

1. Tf2-e2+ Ke1-d1 2. Te2-b2 (droht Tf1 matt. Falls jetzt 2... Ke1 3. Tf2 nebst 4. Tf1 matt) Kd1-c1 3. Tf2-d2 Ta1-b1 4. Tb2-c2 matt.

16. a2xb3 Dd8-e7
17. Sd2-f3 c6-c5
18. Le1-e3 Ta8-a3



19. Tt1-f2 Ta3xb3



Eine witzige Abwicklung, die den Bauern e3 zum bequemem Angriffsspiel stempt.

20. Tb1xb3 c5-c4
21. Dd3-e2 e4xb3
22. Dc2xb3 Tf8-b8
23. Db3-c2 Tb8-c6
24. Le3-d4 Sd7-c5
25. Sf3-d2 Dc7-e6
26. Ld4xc5 Le7xc5
27. Tf2-f3 Lc5-b4

Jetzt endlich entschließt sich Weiß zum Angriff.

28. f4-f5 Lb4xc3
29. f5xe6 Le3xd2
30. f6xe7+ Kg8-f8
Weiß gab auf, denn nach Dxd2 keine Del+ mit baldigem Matt.

Auflösungen der Rätsel aus der letzten Sonntagsbeilage

Auflösung des Illustrierten Kreuz-Wort-Rätsels:

Waagrecht: Kinn Film Aal Stab Urne
Senkrecht: Mist Knabe Pflug Linz

Auflösung des Tätigkeits-Rätsels
— Handwerk —

Auflösung der Scharade:
— Augenblick. —

Auflösung der Skat-Aufgabe:

B hatte: kr B, p B, p D, kr K, kr D, h 9, h 8, k 9, k 8, k 7.
C hatte: k B, p 8, p 7, kr 9, kr 8, h 10, h 7, k A, k 10, k K.

1. h B, p B, p 7 — 4;
2. h 8, h 7, h D — 3;
3. p K, p D, k B — 13;
4. k A, p A, k 7 — 25;
5. p 9, kr B, p 8 — 15.

Den Rest erhält der Spieler; die Gegner sind nur auf 15 Augen gekommen.

Auflösung des Bilder-Rätsels:

Der kluge Mann sucht alles zu seinem Vorteil anzuwenden.

Nur Filmen verdooft...

Ein Interview mit Brigitte Hornay

In einer der letzten Ausgaben der Berliner Morgenpost...

Wenn man einen Star nach dem Umfang seines täglichen Posteingangs bewertet...

Erstens die Autogrammbüchlein, das sind die 'Harmlosesten'...

Die dritte Gruppe ist schon anspruchsvoller: das sind die Rendezvous-Süchtigen...

Wenn man an Brigitte Hornay denkt, so denkt man nicht an einen Typ...

Als Brigitte Hornay glaubte, nun gerade als Rubby einen neuen schauspielerischen Höhepunkt erreicht zu haben...

Wenn man im Telefonbuch unter Hornay sucht, so findet man...

Dann gibt es noch zwei Hornay-Töchter, denn es war ein Viermädler-Haus...

Die Kunst des Küssens im - Film

Dr. New York, im Mai.

Das Küssen ist gar keine so einfache Sache! Im Privatleben mag das ja vielleicht etwas anderes sein...

Im Privatleben, so ungeschickte Direktor Frank Tuttle aus...

auch, wie bei den meisten Darstellern, erst der Film sie in allen Gauen bekannt machte...

Wenn Sie jetzt Brigitte Hornay einmal begegnen sollten...

trophon, das zudem die Geräusche zu unserem Leben weisen gerne in einer ganz anderen Form heraus...

Was zu einem gewissen Grade nehmen wir übrigens Rücksicht auf das Discret des Vorgangs...

Es ist uns vollkommen egal, ob der Kuss echt oder unecht ist...

Der Feinschmecker mit dem abnehmbaren Vollbart

Brüssel, 18. Mai. Auf der Brüsseler Weltausstellung betätigt sich ein Beschäftigter mit einem eigenartigen Trick zum Entsetzen der Kellner...

chen, einen Kellner so zu betrügen. Der Schwindler hat seinen Trick schon sechsmal erfolgreich ausgeführt...

Der Neger im Grand Hotel

Warschau, 18. Mai. Der schwarze Ringkämpfer Thompson, der zur Zeit im Warschauer Zirkus gastiert...

HANDEL UND SCHIFFFAHRT

Memeler Devisenkurse

(Kurse im Bankverkehr - Ohne Gewähr)

Table with exchange rates for various currencies like New York, London, Berlin, etc.

Berliner Noten am 17. Mai. (Tel.) Kaunas 41,42 Gold, 41,58 Brief, Zloty große 46,63 Gold, 46,81 Brief.

Wetterwarte

Wettervorhersage für Sonntag, den 19. Mai. Schwache Winde aus West bis Süd, stark bewölkt...

Temperaturen in Memel am 18. Mai. 11 Uhr + 8,0, 8 Uhr + 8,5, 10 Uhr + 10,0

Allgemeine Uebersicht von Sonnabend, 18. Mai

Die Hochdruckgegensätze über Mitteleuropa haben sich ziemlich ausgeglichen. Da jedoch die Grenze zwischen der osteuropäischen Warmluft und der Kaltluft über Mittel- und Westeuropa vorläufig noch in unserer Nähe bleibt...

Table with weather forecasts for various locations like Memel, Adler-Grund, Riga, etc.

Memeler Schiffsnachrichten

Eingekommene Schiffe

Table with ship arrival information including ship name, origin, and agent.

Ausgegangen

Table with ship departure information including ship name, destination, and agent.

1 Wagon Stücklast prima frisch eingetroffen. Sämtliche Baumaterialien...

Irish Terrier Junghunde. raubb., rot m. Smb. a. Sportsucht zu verk. Export nach Vord. (6710)

Wir suchen für unsere älteste und angesehenste Versicherungs-Gesellschaft geeignete Mitarbeiter...

Laden (bis jetzt Uhrengeschäft) sofort zu vermieten. Jawnelowitz, Grabenstr. 4

Man lasse sich nicht beirren! Wirklich kann eine Klein-Anzeige nur sein, wenn sie in einer Zeitung mit großem Leserkreis erscheint...

Unterricht. Wer erteilt lit. Unterricht? Angeb. unt. 4395 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Auto-Vermietungen. Anrufr. 256. 7-Siger-Vimoufimen. E. Heidrich. Vord. Wallstr. 4

1300 2 elegante 7-Siger-Vimoufimen. Rudi Cohn. Große Sandstr. 5

Autovermietung. 5- und 7-Siger, für Herrenfahrer, auch ohne Chauffeurbegleitung. (6753) Froese, Kl. Sandstr. 6, Tel. 1199.

Verkäufe. Piano-Affordion. Luxusausführung mit weißem Perlmutter, Smilli-Brillanten modern geschweift, 14-tätiger Balg, 3-tätiger Register, 34 Tasten, 80 Blöde, preiswert abzugeben. H. Abramowitz, Apparat Deutsche Mittelschule

Soto. 1: 2,9 (4: 6,5) zu verkaufen. Zu erfragen an den Schalter d. Bl.

D. K. W.-Motorrad verkauft (6739) Willy Plauschinski. Döpfstr. 9-10.

Eleg. Damenmantel (neu) billig zu verk. Kantstr. 23. 3 Treppen links.

Kaufgesuche. Amtsblatt d. Memelgebiets 1920-1934 zu kaufen gesucht. Angebote an Rob. Schmidt. Börsle.

Grundstücksmarkt. Kleines Stadtgrundstück zu verkaufen. Mühlentorstr. 75 a.

Heiraten. Welch solider Nicht-tänzer will mit einer treueren Freundin sein? auch als späterer Heirat?

Heirat? Geschäftsman, 26 Jahre, groß, blond, ev. sucht Damenbekanntschaft mit etwas Vermögen, möglichst Kreis Pogegen.

Motorräder. verkaufe um zu räumen: 1 V.I.S.-Motorrad, obengest., 350 cm, früher Lit 2800.- jetzt Lit 1650.-

Stenotypistin. gewandte Stenotypistin, per 1. Juni d. Js. bis zum Herbst von größerem Sägewerk gesucht.

Erzieherin. Gute Referenzen. Angebote u. 4399 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Arbeitsburiche. der Luft hat, in der Bäckerei zu arbeiten, melde sich. Kantstr. 3-4 Stephan

Engländerin. auch italienisch, franz. und deutsch sprech., sucht Stellung als Erzieherin.

Chason. Sopralist, 15 Loreing, 1 St. Ordentliches Dienstmädchen kann sich melden. Europaplatz 3

3-Zimmerwohnung vom 1. Juni zu vermieten. Wien. Prom. 8. Beklagt, Sonnabend und Montag zwisch. 5 und 6. Zu erfragen unten rechts.

Sonnlige 3-Zimmer-Wohn. mit Bad, Keller u. Bodenheizung, Kantstr. geleg., v. 1. Juni zu vermieten. Angebote unt. 4397 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

3- und 5-Zimmerwohn. ab 1. Juni zu vermieten. Heilmann. Bräun. Smet. All. 20.

Sonnlige 3-Zimmer-Wohn. mit allen Bequemlichkeiten ab 1. 7. zu vermieten. Flieger-Wolf. Strake 3, vt. links.

3-Zimmerwohnung mit Küche und Bad zu vermieten (6743) Polangenstr. 23-24

Wohnung (Neubau) ab 1. 6. zu vermieten. Mühlentorstr. 57 a.

Kleine Wohnung an älteres Ehepaar oder einz. Person, wohnungs berechtigt zu vermieten. Schwanenstr. 8

Best. Zimmer zu vermieten. Wiesenstr. 27 Kab

Möbl. Zimmer zu vermieten. Schlachthofstr. 4

Gut möbl. Zimmer sep., von sof. od. spät. zu vermieten. Schlofferstr. 1

Prdl. möbl. Zimmer frei. Schleswiesstr. 8

Leeres Zimmer mit Küchenbenutzung zu vermieten. Nordring 4, part.

Büro und Lagerraum v. sofort zu vermieten. Dabelst ab Gasrager vermietbar. Alporten. Vibauer Straße 30.

Bäckerei. nahe Markt, sofort zu vermieten. Angebote unter 4398 an die Abfertigungsstelle d. Bl. erbeten.

Bekanntmachung. Verkehrs-häuser am Sandtrug zu verpachten. Nähere Auskunft Zimmer 50 des Rathhauses

Bewerbungen. auf Chiffre-Anzeigen sage man niemals Originalzeugnisse, sondern immer nur Zeugnis-Abschriften bel. da der Inserent in den weitaus meisten Fällen unbekannt ist.

Mein liebes Memel. Gedichte von Friedrich Thimm. Ausgewählt u. herausgegeben von Hans Thimm

2. Auflage. I. Teil: Epigramme und Sprüche. II. Teil: Gedichte ersten Inhalts. III. Teil: Lustiges Allerlei. IV. Teil: Schalgedichte. V. Teil: Memel in Wort und Sang. Preis 4.- Lit. F. W. Siebert. Memeler Dampfboot Akt.-Ges.

Mietsgesuche. 2- oder 3-Zimmer-Wohn. mit Küche gesucht. Angeb. u. 4410 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

8000 Lit. zu verg. Bedingung 2-3-Zimm.-Wohn. zu mieten gesucht. Angeb. u. 4407 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Sehr gut möbl. Zimmer mit Bad, Frühstück und Abendbrot von Herrn per sofort gesucht. Angebote u. 4393 an die Abfertigungsstelle d. Blattes.

Suche per sofort leeres Zimmer mit Kochgelegenheit. Angeb. u. 4404 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Grausige Romantik unter glühender Sonne

Erlebnisse eines Arztes auf Java und Sumatra • Von Dr. L. Balner, königlich-holländischem Oberstabsarzt i. R.

Spieltaumel unter dem Tropenhimmel

Java im Zeichen der Zuckerbanne

Ich war damals in Surakarta stationiert, einer alten fürstlichen Residenzstadt Mitteljavas, einem Brennpunkt echten javanischen Lebens und Zentrum der Zuckerindustrie. Man lebte 1919. Das war ein Jahr der unberechenbaren Ereignisse und Katastrophen. Erst ging die Cholera um und machte bei einer Bevölkerung von 150.000 Seelen etwa vierzig Tote täglich. Dann kam die große Influenzawelle mit hundert Opfern im Tag. Doch das war nicht genug. Fast gleichzeitig wurde der Zutritt von einer Hungersnot beimgesucht; die Zufuhr von Reis war infolge des Krieges ausgeblieben, und der Boden war nur mit Zucker, Tabak und Tee bebaut worden. Am Straßenrand gab es manchmal Tote, Eltern trachteten ihre Kinder zu verkaufen, der schlammige Fluss spülte hin und wieder eine verwesene Leiche ans Ufer. Es schien, als wollte das Unglück kein Ende nehmen, und Übergläubige meinten, das Ende der Welt wäre gekommen.

Dann aber kam der Ueberfluß. Das franke Abendland hatte seine Vorräte verbraucht und verlangte stürmisch nach Ersatz. Die Börse in New-York tabelte steigende Zuckerpreise, und das Zuckerrohr war in diesem Jahre mächtig geraten und süßer als je. Die Unternehmer, die Exporteure waren wie im Fieber. Zucker willig; Zucker fest, Zucker mild, meldeten ständig die Zeitungen. Die Preise überholten sich, und der steigende Zucker zog immer weitere Kreise. Die Kaufleute teilte sich dem täglichen Leben mit. Eine große Sorglosigkeit und flottes Draufgängertum, Spekulationswut und Uebermut bemächtigten sich weiter Schichten. In der Eingeborenenhütte klapperte auf dem Teller der gestielte Würfel, Wanjangspiele belebten des Nachts die entlegensten Dörfer, im chinesischen Kamp wurden große Geschäfte getätigt, und in den europäischen Klubs wurde hoch gespielt. Aus dieser Zeit will ich nun eine Episode schildern, die mir mit allen Einzelheiten im Gedächtnis blieb.

Nächtliche Einladung

In einem Sonnabend in einer schwülen Nacht am Ende des Weltmonats wurde ich aus dem ersten Schlaf stürmisch getrommelt. Und als ich schlaftrunken zum Fenster eilte, bot sich mir ein anderes Bild als ich es sonst gewohnt war. Es gab diesmal keinen verwundeten Chinesen, keinen der halb tot geprägten erlittenen javanischen Diebe, die man so oft, grausam an ein Brett gefesselt, herbeizuschleifen pflegte, auch keinen betrunkenen europäischen Soldaten, den eine Patrouille irgendwo im Dorf aufgefressen hatte. Diesmal hielt ein eleganter Kraftwagen vor meiner Tür; und einige Herren unserer guten Gesellschaft saßen darin.

Heute gab es in Djogja, einer anderen fürstlichen mitteljavanschen Residenz, die etwa 50 Kilometer entfernt lag, einen großen Spielabend anlässlich der Wettrennen, und alles, was zur guten Gesellschaft gehörte und Geld und Auto besaß, pilgerte dahin. Die Herren hatten wenig Mühe, mich zum Mit-

fahren zu überreden. War doch Djogja eine reiche Stadt mit flottem Nachtleben, ein Berührungspunkt neuer europäischer und alter javanischer Kultur und berühmt durch seinen Spielklub. Der letztere vor allem mußte einen Reizung interessieren.

Wir fuhren in die warme Tropennacht hinein. Die prachtvolle, breite Asphaltstraße führte durch die große Ebene Mitteljavas. Wir fuhren durch eine Gegend üppigen Reichtums, wo die braune Lavaerde eine unerhörte Fruchtbarkeit barg, wo jeder eingerammte Stod zum Baum sprühen, jedes achlos hingemorfene Ahrndchen sich vervielfältigen konnte. Meine Begleiter hatten reichlich aufgegossen, um sich die entsprechende Stimmung für den Abend zu sichern. Im 90-Kilometer-Tempo sauste der große Tourenwagen dahin. Zuckerfabriken, Pflanzungen, Laternen, schweigende Dörfer flühten nur so vorüber. Und einer der Herren ließ sich's nicht nehmen, mit seinem Revolver während der vollen Fahrt hin und wieder eine Straßenlampe herunterzuschleichen. Zum Glück lag die Straße ausgestorben, so daß wir ohne Unfall Djogja erreichten.

Taumel im Spielklub

Tausende von Eingeborenen drängten sich vor dem festlich beleuchteten Klub, um die Europäer bei ihrer Unterhaltung zu beobachten. Die Terrasse war von tanzenden Paaren überfüllt, an den Tischen rundherum saß in übermütiger Stimmung alles, was zur Gesellschaft zählte, der Champagner floß in Strömen. In den inneren Räumen wurde gespielt. Da gab es einen prunkvollen Saal mit den üblichen großen Tischen für die Roulette und kleinere Räume, in denen Bakarat und Ekarté gespielt wurden.

In diesem Abend hatten zum Spielsaal auch viele andere Personen Zutritt, die sonst den Klub nicht betreten durften. Eine große bunte Menge wogte durcheinander. Man sah gelbe Chinesen neben eleganten Europäerinnen, stolze Landherren neben kleinen Beamten, reiche Eingeborene, javanische Prinzen, Vollbluteuropäer, Jndos. Und an den Tischen offenbarte das Spiel jene Mannigfaltigkeit an Temperamenten, die der Schere Osten hervorbringt: Die lauernde Ruhe des Chinesen, die Netzbarkeit des impulsiven Jndos, jene Mischung von Phlegma und Zynismus, die oft für den Europäer in den Tropen charakteristisch ist, oder die angeborene vornehme Art des javanischen Aristokraten. Es gingen relativ hohe Beträge um, langjährige Ersparnisse wurden ohne Bedenken verpielt und viele Gewinne wurden gleich in Champagner umgewandelt. Kurz, die ganze Sorglosigkeit dieser Zeit des Ueberflusses offenbarte sich in diesen Stunden.

So interessant diese Beobachtungen auch waren, nach Mitternacht begann der Värm sich bereits zu ermden, so daß ich endlich an die Rückfahrt dachte. Ich erwog, daß dieses Roulettespiel, abgesehen vom erotischen Rahmen, im Grunde nichts Neues bot, und begann bereits, diesen Ausflug, der für mich eine empfindliche Störung bedeutete, leise zu be-dauern. Indessen sollte das Opfer der durchwachten

Nacht noch belohnt werden. Ein Freund erzählte mir nämlich von einer Kartenpartie in einer chinesischen Spielunke, zu der er Zutritt hatte, und kurz entschlossen machten wir uns auf den Weg dorthin.

Im chinesischen Hotel

Ein kleiner javanischer Einspänner brachte uns durch viele schmuckige Gassen tief in das chinesische Viertel, das trotz der späten Stunde belebt war. Die dicke, staubige Luft, die die Lunge beengte, der Geruch nach Salzfischen und faulen Früchten, die vielen kleinen Garküchen, die bei Fadelbeleuchtung auf offenem Wege standen, Obststände, farbige Papierlaternen, höfende Gruppen von Eingeborenen erinnerten uns, daß wir bereits jenseits des Geschäftsviertels, an der Grenze der Eingeborenenstadt waren.

Der Wagen hielt vor einem ebenerdigen, ver-wahrlosten chinesischen Haus, auf dessen schmaler, vom Wege zurückweichender Straßenseite einige Tafeln mit chinesischen Schriftzeichen hingen. Die massive Bauart, die schwere mit Eisen beschlagene Tür und die verflochtenen Fensterräden verliehen dem Gebäude einen düsteren Ausdruck. Es handelte sich um ein kleines chinesisches Hotel. Ein rüf-tiger brauner Maffaochinese mit vertieftem, mürrischem Gesicht kam uns im dürrig beleuchteten Gang entgegen und empfing uns mit einem Schwall chine-sischer Scheltworte, die sich erst besänftigten, nachdem er meinen Begleiter erkannt und ein größeres Geldstück empfangen hatte. Türöffnungen mit farbigen Vorhängen führten zu beiden Seiten des langen Ganges in kleine Räume, und dünne, süßlich riechende Rauchschwaden verrieten die Anwesenheit von Opiumrauchern. Am Ende des langen Ganges befanden sich wahrscheinlich die Räume, in denen gespielt wurde. Durch eine offene Tür sahen wir eine Gruppe Mah-Jongg spielender Chinesen; in einem anderen Raum saßen auf einer Matte zwei alte japanische Betteln bei einem chinesischem Kartenpiel und hatten große Haufen von Kupfer-münzen im Schoß. Der Maffaochinese öffnete jetzt eine Tür am Ende des Ganges und ließ uns ein-treten.

Vier ungleiche Spieler

In einem mittelgroßen Zimmer saßen an einem runden Tisch unter einer großen Petroleumlampe vier Männer beim Kartenspiel. Ein älterer javanischer Diener und ein schlecht gekleideter Chineser saßen ihnen zu. Der kahle Raum mit den schmuckigen, feuchten, aufgezogenen Wänden, deren Wörltel zum Teil abgefallen war, die stark vergitterten, offenen Fenster, hinter denen die tiefschwarze Tropennacht zirkte, klang und rauschte, der Tabakaqualm, gemengt mit Opiumrauch, der muffige Geruch der Feuchtigkeit, zugleich mit dem warmen, fauligen Dunst, der durch das offene Fenster hereinströmte, vermittelten mir ein merkwürdiges Gefühl des Erotischen und Abenteuerlichen. Doch dieses Gefühl machte sofort einem lebhaften Interesse anderer Art Platz, denn drei von den Spielern, die übrigens von unserer Ankunft kaum Notiz nahmen, waren aus Surakarta und mir persönlich bekannt. Vor

allem kannte ich über die Zusammensetzung dieser so ungleichen Gesellschaft.

Der Zuckerbaron

Der eine war ein Herr aus unsern besten Kreisen, ein Zuckerbaron, dessen Lantienen in diesem Jahr auf mehr als 1/4 Million Gulden geschätzt wurden. Er war ein bekannter Hazardspieler und Spekulant, den jeder Klub von Samarang bis Djogja, von Batavia bis Surabaja kannte. Er hatte stets die besten Tips und wußte wie kaum ein zweiter im Zuckermarkt Bescheid. Und dieser Herr spielte in einer solchen Spielunke! Seine Partner befamen jetzt für mich umso mehr Interesse.

Der Mischling aus der Banu

Der eine war ein Indoeuropäer, den ich vom Sehen kannte, ein dunkelhäutiger, magerer, nachlässig gekleideter Mensch mit einem verkniffenen Vogelgesicht und verlebten Zügen. Seines Zeichens war er ein selbstbedachter Privatbeamter, der Filialleiter einer kleinen ländlichen Abteilungsbank, die fast ausschließlich mit javanischen Bauern Geschäfte tätigte. Er war mir nie besonders aufgefallen, in der Gesellschaft spielte er jedenfalls keine Rolle. Ein unbedeutender Jndos, ein Kulturmischling an der Grenze zwischen Osten und Westen, hatte er wahr-scheinlich alle Eigenschaften eines solchen, die charakteristische harte Aussprache, die Vorliebe für den scharf gewürzten Reis, für die Frauen und für das Spiel. Aber auch er packte nicht hierher. Er packte weder zur Spielunke noch zum Europäer und ebenso wenig wie dieser zu den beiden andern Spielpartnern, die Chinesen waren.

Der chinesische Wucherer

Von den letzteren waren mir nur der eine gut bekannt, denn er wohnte ebenfalls in Surakarta und war mein Patient. Es gab wohl sonst in der Stadt keinen einzigen Europäer, der diesen unscheinbaren Chinesen, der ein ausgesprochenes Kulidasein führte, auch nur vom Hörensagen kannte. Tanakit war ein mageres, verhubeltes Männchen mit ver-witterten Zügen, leberiger, gelber Haut und triefen-den Augen. Ich hatte ihn oft an Trachom behandelt und ihn in Erinnerung behalten, da er unregelmäßig zu kommen pflegte und es stets verstanden hatte, das Honorar um einen Gulden herunterzu-brücken.

Er war einer aus dem großen Haufen, einer jener Unscheinbaren und Unbekannten, die das Reich der Mitte alljährlich zu Tausenden in den malarischen Archipel entsendet. Ein winziger Bruchteil eines Ganzen, eine Ameise im Ameisenstaat, eine Biene im Schwarm, nur vom Arbeitsinstinkt be-sezelt, in Massenquartieren wohnend, in den Lebensbedürfnissen auf ein Minimum eingeschränkt, war Tanakit den Weg gegangen, den solche Einmünderer gewöhnlich einzuschlagen pflegen. Diesen schweren Weg von der aufreibenden Kustarbeit, bis einige Ersparnisse das Hausieren ermöglichen; von da zum notdürftig gezimmerten Verkaufstand im entlegensten Dorf; dann weiter zum armseligen Geldgeschäft mit unverlässlichen Eingeborenen und endlich zum gefährlichen Vorhaben auf Bodenprodukte.

Tanakit war lange Jahre als Hausierer mit seiner schwer beschachtelten Tragstange von Dorf zu Dorf gezogen, mit wunden Schultern und müden Gliedern, in der tropischen Sonnenglut, im Morast-dunst des Tieflandes, im kalten Nebel des Gebirges.

(Wird fortgesetzt.)



Links: Ueberführung der Leiche Wludskis nach der St. Johann-Kathedrale

Am späten Abend des Mit woch wurde die Leiche des Marschalls Wludski vom Belvedere-Schloß nach der St. Johann-Kathedrale übergeführt. Unser Bild zeigt den Trauerzug mit dem Sarg, der, bedeckt mit der weiß-roten Fahne Wogens, auf einer Lafette ge'ahren wurde.

Rechts: Die Käftungen in Ostafrika vor dem Abbruch

Nach italienischen Meldungen sollen die Käftungen in Abessinien so gut wie vollendet sein. Der Transport von Waffen und Munition wird jedoch unvermindert fortgesetzt. Dieses neueste Bild zeigt abessinische Soldaten beim Transport von Munitionskisten in Abdis-Ababa. Die Munition (hier handelt es sich um 7 Millionen Schuß Patronen nebst 400 Maschinengewehren) war an'änglich von den Franzosen im Hafen Djibuti festgehalten, aber auf Drängen der belgisch-italie-schen Rüstungsindustrie wieder freigegeben worden.



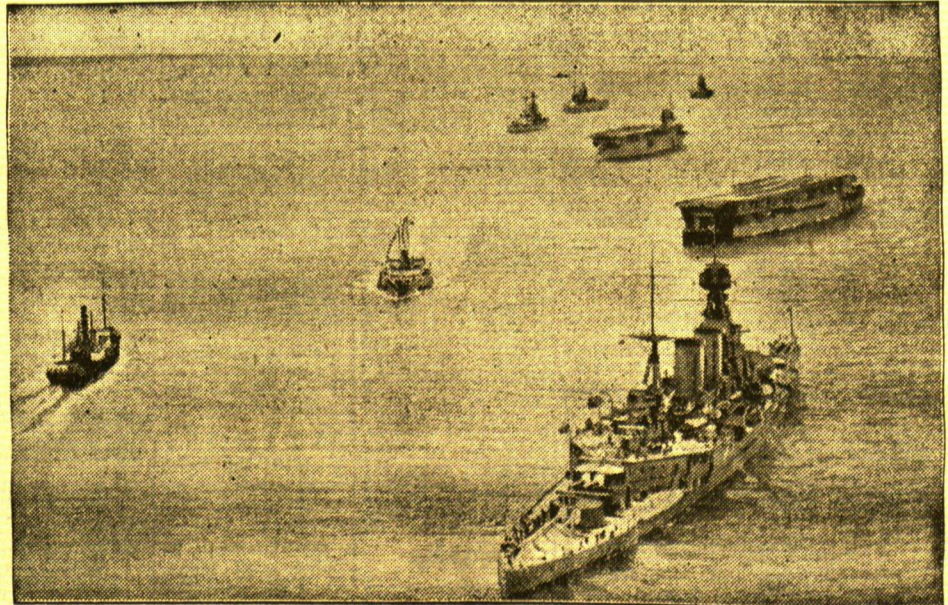
Links: Versenkbare Rettungsstation in der Telephonzelle

Eine interessante Neuerung auf dem Gebiet des Rettungswesens stellt diese Rettungs-käule auf dem Dönhofsplatz in Berlin dar. Unterhalb einer Telephonzelle befindet sich eine Art Fahrstuhl, der durch Druck auf einen Hebel eine unterirdische Rettungsstation ans Tageslicht befördert. Tragbare Medikamente, Verbandzeug usw. stehen dann griffbereit zur Verfügung.



Zweite Heirat einer Millionerebin

Die Erbin der Woolworth-Millionen, Barbara Sutton, ließ sich in Reno (Nevada), dem amerikanischen Scheidungsparadies, von ihrem bisherigen Gatten, dem Winesen Didiari, scheiden und schloß umgehend mit dem Grafen Kurt Haugwitz-Reventlow eine neue Ehe. Unser Bild zeigt Barbara Sutton mit ihrem neuen Gatten.



Englands Heimaflotte zum ersten Male seit 16 Jahren in London

Das Ereignis des englischen Königsjubelums erhielt jetzt durch das Einlaufen der englischen Heimaflotte auf der Themse eine neue Note. Seit 16 Jahren, also seit Beendigung des Weltkrieges, war diese Flotte nicht mehr vor London erschienen. Man sieht hier einen Teil der Schiffe bei der Fahrt auf der Themse.

Staatsanwalt: Sie sind in der Auslandspresse als ehrgeiziger Wandlanger der geheimen Staatspolizei bezeichnet worden. — Zeuge: Wir haben mit der Staatspolizei nicht das geringste zu tun, unsere vorgelegte Behörde ist das Reichsinnenministerium, und wir sind in solchen Fällen wie dem vorliegenden nur Hilfsbeamte der Staatsanwaltschaft. — Staatsanwalt: Sind Ihnen Anweisungen in dieser Sache gegeben worden, etwa in der Art, Sie müßten unter allen Umständen irgend etwas herausfinden, nach Möglichkeit alles auf den Kopf stellen und möglichst viel kaputt schlagen? Auch so etwas hat die Auslandspresse zusammengefaßt. — Zeuge: Wir haben nur die Anweisung bekommen, es bestehe der dringende Verdacht, daß die Mitglieder der Devienschiebung schuldig gemacht haben und daß wir eingehende Prüfungen vornehmen müßten. Daß Durchsuchungen vorgenommen wären, ist ganz selbstverständlich und geschieht stets. — Staatsanwalt: Wenn Sie darauf stoßen, daß bei irgend einem Fall Staatsfeindliche oder sonst irgendwie belastendes Material vorliegt, übersehen Sie das dann oder veranlassen Sie entsprechende Maßnahmen? — Zeuge: Wenn wir solches Material finden, dann sind wir verpflichtet, die Politische Polizei heranzuziehen. Daß wir aber für die Staatspolizei tätig sind, kommt gar nicht in Frage. Wir können auch keine Anträge der Gestapo übernehmen. In dem zur Aburteilung stehenden Fall traten übrigens keine politischen Motive zutage.

Staatsanwalt: Weshalb feste die ganze Aktion, von der wir hier einen Teilausschnitt behandeln, in ganz Deutschland schlagartig ein? — Zeuge: Wir mußten befürchten, daß ein Mörder, das etwas auf dem Gewissen hatte, bestimmt nicht lange mit der Vernichtung der Belege warten würde. Die Ermittlungen erstreckten sich auf das ganze Reich. Besonders im Rheinland, Schlefien, Berlin und Sachsen ist überall das gleiche festgestellt worden, daß nämlich Mörder selbst mit der Unterstumpfung und dann auch selbständig Devienschiebungen vorgenommen haben.

Nach längerer Pause wird die Angeklagte Wiedenhofer wieder in den Gerichtssaal geführt. Zur allgemeinen Ueberraschung hat sie jetzt die Tracht ihres Ordens angelegt, während sie am Vormittag in einer Kleidung erschienen war, die derjenigen evangelischer Schweitern ähnlich sah. Der Vorsitzende erklärte dazu, es sei ihm zur Kenntnis gebracht worden, daß Anklage daran genommen worden ist, daß die Angeklagte hier vor Gericht in einer Kleidung aufträte, die derjenigen evangelischer Schweitern ähnlich sehe. Er habe deshalb dem Antrag des Staatsanwalts stattgegeben, daß die Angeklagte ihre Ordenstracht während der Pause angele.

Sodann begann Staatsanwalt Ranke sein Plädoyer. Zu Beginn seiner mehr als einstündigen Ausführungen betonte er, daß es sich bei dem zur Aburteilung stehenden Deviensverbrechen nicht um einen Einzelfall handle, sondern um den ersten Fall aus einer ganzen Gruppe von Devienschiebungen, die eine wirtschaftliche und politische Vorgeschichte haben.

„Kein Schlag gegen die Katholische Kirche ...“

Der Anklagevertreter wies dann anhand eines geschichtlichen Ueberblickes nach, daß die Devienschiebungen erforderlich geworden sei, um das Deutsche Reich gegen alle Angriffe auf die deutsche Währung zu schützen und die vorhandenen Devisen im Interesse der Allgemeinheit zu bewirtschaften. Der Staatsanwalt wandte sich sodann gegen die Angriffe der ausländischen Presse, wonach die deutschen Devienschiebungen als unmoralisch bezeichnet und der nationalsozialistischen Staatsführung zugeschrieben würden. Demgegenüber stellte er fest, daß die Devienschiebungen, die hier verurteilt werden, von den Systemministern Brüning und Dr. Brüning erlassen und unterzeichnet worden seien. Ausländische Einflüsse hätten zu einer weiteren Verschärfung der deutschen Devienschiebung geführt. Es habe sich um ein Wirtschaftskampfabspiel, der sich zum größten Teil als ein Gebot der Staatsnotwehr angeprochen werden, wenn sich der Staat gegen heranziehende Schiebung mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln zur Wehr setze.

Zu den Hintergründen der Devienschiebungen übergehend, stellte der Anklagevertreter fest, daß nicht die Katholische Kirche auf der Anklagebank stehe, sondern nur eine Vertreterin derjenigen Elemente, die das Ordenskleid mißbraucht hätten, um unter seinem Schutz sich geldliche Vorteile zu verschaffen. Seit 1925 seien die Klöster außerordentlich aktiv geworden. Sie hätten in Deutschland Spitäler und Schulen gebaut und sich in allen möglichen Richtungen zu propagandistischen Zwecken ausgedehnt. Aus diesem Umlauf fließen Gelder herein, die dem Staat in erheblichem Maße unnötig dem Ausland gegenüber verschuldet. Das Verfahren sei, so betonte noch einmal der Staatsanwalt, nicht als Schlag gegen die Katholische Kirche gedacht und eröffnet worden, sondern auf Grund der bei den Behörden eingegangenen Anzeigen gegen das deutsche Volkvertrauensgesetz vom 12. Juni 1933.

Der Anklagevertreter ging sodann auf den vorliegenden Fall näher ein und stellte fest, daß die Beweisaufnahme eine Devienschiebung der angeklagten Schwester in Höhe von 250 000 Mark ergeben habe. Wenn zu diesem Zweck das Ordenskleid der Bönventinerinnen mißbraucht würde, so müßte das um so schwerer liegen, als die katholischen Ordensschwester, die ihr Leben angehtlich nur charitativen Zwecken gewidmet haben, innerhalb der deutschen Volksgemeinschaft bisher in großem Ansehen standen. Ein Zollbeamter hätte daher auch nie gewagt, sie in ihrer Kleidung auf Devienschiebungen hin zu untersuchen. Der hier nachweisliche Mißbrauch kirchlicher Einrichtungen müßte daher auch von jedem anständigen deutschen Katholiken abgelehnt werden. Die Angeklagte habe nicht für die Kirche gehandelt, sondern sei als gewöhnliche Deviensverbrecherin anzusprechen und zu bestrafen. Das Urteil müßte auch eine abschreckende Wirkung haben; denn wenn das Klosterleben in Deutschland noch einen Sinn haben sollte, den ältesten vererbten Elementen nicht mehr in den Klöstern verbleiben. Die Angeklagte habe sich des Volkvertrauens in der schlimmsten Form schuldig gemacht und sei nicht günstiger zu behandeln, als wenn sie Landes- oder Hochverrat begangen hätte.

Es folgte sodann die Befragung des Strafanklages, der sich so gut wie vollkommen mit dem bereits gemeldeten Urteil einverstanden erklärte.

„Abessinien vertraut dem Völkerbund“

Ausführungen des abessinischen Vertreters für die Völkerbundratsstagung

Paris, 18. Mai.

Der soeben aus London zurückgekehrte Hiesige abessinische Gesandte und Völkerbundvertreter Tecla Hawariat machte in einer Unterredung mit einem Vertreter der „United Press“ folgende Ausführungen über die abessinisch-italienische Spannung:

„Italien unternimmt zurzeit einen weltweiten Feldzug gegen Abessinien, um meine Heimat in einen schlechten Ruf zu bringen und als barbarisches Land hinzustellen, das zur Selbstregierung noch nicht reif und für Afrika ein Schandfleck sei. Ich bin mir der Stärke der italienischen Propagandamaschinerie bewußt, mit der sich Abessinien nicht messen kann. Aber wir haben Vertrauen zum Gerechtigkeitssinn der zivilisierten Völker.“

In Erwiderung der italienischen Anschuldigungen gegen Abessinien möchte ich zuerst einmal feststellen, daß Abessinien eine 4000jährige Zivilisation besitzt und daß es außerdem eine der ersten Nationen war, die das Christentum annahm.

Die italienische Zivilisation, einschließlich der römischen, ist nicht annähernd so alt. Während die ersten Christen von den Römern in grausamer Weise verfolgt wurden, hat Abessinien seit Annahme des Christentums nie aufgehört, den christlichen Glauben gegen die blutigen Angriffe der Mohammedaner und der Seiden zu verteidigen. Die ständigen Kämpfe haben dazu beigetragen, das Christentum in Abessinien zu verankern. Die europäische Zivilisation nachzuahmen. Wir tun dies nicht auf einmal, sondern nach und nach. Sollte unser Volk die europäische Zivilisation auf einmal in sich aufnehmen, so würde dies die Zerstörung der eigenen Tradition bedeuten, ohne daß das Volk inskandide wäre. Europa muß daher mit unsern Reformmaßnahmen Geduld haben.

Die Tatsache, daß wir wirkliche und echte Fortschritte machen, hat Italien beunruhigt. Die italienische Regierung ist sich klar darüber, daß Abessinien binnen kurzer Zeit ein absolut modernes Land sein wird. Es wäre den Italienern lieber, wenn wir im Zustand der Barbarei wären, um dann eine Rechtfertigung für ihre Pläne zu haben. Abessinien vertraut dem Völkerbund und hofft, daß dieser seine Prinzipien auch bei der Behandlung der italienisch-abessinischen Frage aufrechterhalten wird. Aus diesem Grunde werde ich zur nächsten Völkerbundratsstagung nach Genf gehen. Während der Völkerbund in der Erfüllung seiner Aufgabe, die kleinen Länder gegen die Mächte zu verteidigen, dann muß Abessinien den Schluß ziehen, daß es ungerecht behandelt wird. Es würde dann für Abessinien nichts anderes übrigbleiben, als sich zu verteidigen und bis in den Tod dafür zu kämpfen, was wir für unser Land als elementare Gerechtigkeit erwarten. In der Zwischenzeit verhält sich mein Land ruhig und würdig. Es wird auch nicht mobilisiert. Was wir wollen, ist eine Zeit des Friedens, um alle notwendigen Reformen durchzuführen zur Modernisierung

Mackensen-Susaren feiern ihren Ehrenchef

Besuch des Generalfeldmarschalls in Stuhlweissenburg — Überall jubelnd begrüßt

Budapest, 18. Mai.

Den Höhepunkt des Aufenthaltes Mackensens in Ungarn bildete am Freitag der Besuch des Generalfeldmarschalls in der alten Adonensstadt Stuhlweissenburg bei den Mackensen-Susaren Nr. 10, deren Ehrenchef der Generalfeldmarschall seit dem Weltkrieg ist.

Während der ganzen Fahrt von Budapest bis Stuhlweissenburg wurde der Generalfeldmarschall auf allen Bahnhöfen von der Bevölkerung mit Jubel begrüßt. Auf dem Stuhlweissenburger Bahnhof wurde dem Generalfeldmarschall ein herzlicher Empfang bereitet. Der Generalfeldmarschall begab sich zunächst zu dem von dem 99. Infanterieregiment errichteten Denkmal, vor dem er einige Minuten entblößten Hauptes in stiller Andacht verweilte. Mackensen besuchte das Kriegerdenkmal des Regiments, das seinen Namen trägt, vor dem eine Reihe von Ansprachen gehalten wurde. Der Generalfeldmarschall legte vor dem Denkmal einen Kranz nieder. Anschließend nahm er unter den Klängen der deutschen und der ungarischen Nationalhymne der Vorbereitungen der alten Frontkämpfer und der früheren Angehörigen des Mackensen-Susaren-Regiments entgegen. 65 Offiziere und 700 Unteroffiziere und Mannschaften hatten sich aus allen Teilen Ungarns, vielfach aus weit entfernten gelegenen Gebieten kommend, eingefunden, um diesen Tag mitzuleben zu können. Jubel und Begeisterung wollten kein Ende nehmen, als Generalfeldmarschall v. Mackensen in strenger militärischer Haltung, sodann die aufgestellten Formationen der Angehörigen des Susarenregiments abschnitt, immer wieder stehen blieb und die einzelnen Angehörigen in ein Gespräch zog.

Anschließend fand ein vom Obergespan, Grafen Szecsenyi, zu Ehren des Generalfeldmarschalls veranstaltetes Essen statt. Graf Szecsenyi betonte, für die traurige Episode des Revolutionsjahres 1918 dürfe das ungarische Volk nicht verantwortlich gemacht werden. Die Bande zwischen Deutschland und Ungarn seien im Weltkrieg in Blut und Eisen geschnitten worden. Von türkischen Eisen-Rufen begrüßt, erhob sich von Mackensen und richtete tiefbewegende Worte an die Versammelten. Der Generalfeldmarschall gab in der Versammlung eine Rückschau auf die militärische Lage des Jahres 1915, als er das Oberkommando der südosteuropäischen Front übernahm, schloß er die eindrucksvollen Worten die große Schlacht von Amanova, in der unter seinem Kom-

mandos ungarische Truppen eingesetzt wurden und die die Grundlage für den großen entscheidenden Durchbruch bei Gorlice schuf. Der 2. Mai 1915 würde der große Tag gewesen, wo die entscheidende Wirkung der russischen Front gelang und schließlich so der Sieg bis West-Witostk und schließlich so werden konnte. Der Generalfeldmarschall schloß seine Ansprache mit der alten Parole des Susarenregiments: „Kein Regiment soll besser sein als wir. Dieser Geist möge in der heutigen Jugend Ungarns weiterleben!“ Die Ausführungen des Generalfeldmarschalls wurden mit Jubel und Begeisterung aufgenommen.

Zu Ehren des Generalfeldmarschalls v. Mackensen fand gestern abend an den besonderen Wunsch Reichsverwesers v. Horthy eine Galaoper statt, zu der u. a. der Reichsverweser mit seinem Gefolge, sämtliche Eriherzöge, die Mitglieder der Regierung, die Epichen der Militär- und Zivilbehörden erschienen waren.

unseres Landes, so daß es den zivilisatorischen Stand der europäischen Mächte erreicht.“

Abessinien ernannt seine Schiedsrichter

Rom, 18. Mai. Nach Mitteilung des italienischen Gesandten in Addis-Ababa hat Abessinien nunmehr seine beiden Vertreter für den Schiedsrichterspruch zur Beilegung des italienisch-abessinischen Streitfalles ernannt. Es handelt sich um den französischen Juristen Albert de la Pradelle und um den Juristen Pittman Benjamin Pattel, wahrscheinlich amerikanischer Nationalität. Der italienische Gesandte hat die Mitteilung mit allen Vorbehalten entgegengenommen, da bekanntlich die italienische Regierung die Aufsicht vertritt, die Schlichter für Abessinien sollten abessinischer Nationalität sein.

Neue italienische Truppentransporte

Rom, 18. Mai. Vier größere italienische Uebersee-dampfer haben am Freitag von Neapel aus mit 2000 Mann der Division Cavina und 1300 Facharbeitern die Ausreise nach Italienisch-Somaliland angetreten.

„Anfällige These ...“

Rom, 18. Mai. In der abessinisch-italienischen Streitfrage wendet sich der Direktor der „Tribuna“ am Freitag in bemerkenswerter bestimmter Weise gegen eine Behandlung des Streitfalles im Rahmen des Völkerbundes. Gerade wenn man sich auf den zwischen England, Frankreich und Italien 1906 abgeschlossenen Dreier-Vertrag berufe, gehe es nicht an, den Streitfall über den Boden des Völkerbundes hinauszutragen. Niemand wolle heute mehr die Behauptung, die Aufnahme Abessiniens in den Völkerbund sei nicht ein Irrtum gewesen. Man meine allerdings, daß, nachdem Abessinien nun einmal im Völkerbund sei, man es auch als Völkerbundmitglied behandeln müsse, was in diesem Falle bedenklich wäre. Abessinien müsse auf dem gleichen Niveau behandelt werden, wie Italien. Diese anfällige These sei aber gerade für den Völkerbund gefährlich. Da Abessinien die Voraussetzungen für die Völkerverbund mit abgeschlossen hat, absolut nicht erfüllt, so müsse man gerade dann diesen Umstand in Rechnung stellen, wenn Abessinien verlanget, gleichberechtigt wie ein verantwortlicher Staat behandelt zu werden. Der Völkerbund habe schon reichlich Erfahrungen über Schwierigkeiten des Schlichtungsverfahrens zwischen ungleichen Staaten gemacht, und seine Autorität sei dabei eher in Frage gestellt, als verstärkt worden. Der Auffassung, der abessinisch-italienische Streitfall habe europäisches Interesse, stellt „Tribuna“ schließlich die italienische Ansicht gegenüber, daß der Streitfall ausschließlich afrikanischer Natur sei.

Ein „Oberintendant“ für den Valutenverkehr in Italien

Mailand, 18. Mai. Der Ministerrat hat ein Gesetz beschlossen, durch das ein „Oberintendant“ für den Valutenverkehr“ eingesetzt wird. Dieser hat die Aufgabe, die Devisenverteilung nach den bestehenden Vorschriften vorzunehmen sowie den Ein- und Ausfuhrhandel und die im Hinblick auf die Verwaltung des Staates erforderliche Verfügung aus dem Ausland zu regeln. Der „Oberintendant“ wird vom Regierungschef ernannt und untersteht ihm unmittelbar; er hat außerordentlich eingehende Vollmachten.

„... Mischling es, war es Hochverrat!“

Wie in Neval eine Staatsumwälzung verhindert wurde

Von unserem Reaktionsvertreter

pm. Niga, Mitte Mai.

Erst nachträglich, und auch das nur bruchstückweise, sind weitere Einzelheiten über unläufig erfolgte politische Vorgänge in Estland durch. Im Spätwinter wurde bekannt, daß Rechtsanwalt Sirks, der Führer der estnischen „Freiheitskämpfer“ im November vorigen Jahres nicht von Neval direkt, sondern über Niga und Windau, also auf dem Umwege über Lettland nach Finnland geschickt war. Nun wird aus Neval berichtet, daß im vorigen Oktober, unmittelbar vor Sirks' Flucht, eine Gruppe junger Esten nicht weniger als eine Staatsumwälzung vorbereitet habe. Nach polizeiamtlichen Quellen sei beabsichtigt worden, durch Gewalthandlungen die Staatsleiter zu beseitigen, alsdann die elektrische Kraftstation und Fernsprechanlagen zu besetzen, überhaupt einen allgemeinen Wirwar hervorzurufen, um die Gewalt an sich zu reißen. Gegenwärtig befinden sich sechs Personen in Haft, während andere bis zur Gerichtsverhandlung in Freiheit gesetzt worden sind. Einem Verschwörer soll es gelungen sein, ins Ausland zu flüchten. Ein anderer sei Ende Januar nach Dorpat gefahren, um dort einer Geheimversammlung beizuwohnen. Ein dritter sei nach Finnland gereist, wo er mit Sirks' Rat geschäftlich habe. In den ganzen Plan sei auch der stellvertretende Vorsitzende der Zentralleitung des geschlossenen Verbandes der Freiheitskämpfer eingeweiht gewesen. Dieser einstige nächste Mitarbeiter Sirks' habe sich jedoch eines anderen besonnen, nämlich den Umsturzplan nicht nur abgelehnt, sondern auch die Behörden davon benachrichtigt. Mehr vertreten die Nevaler Lemter vorab nicht. Aber auch dieses knappe Material genügt, um die fortschreitende Zersetzung in der Mitte der estnischen Partei oder jetzt auch nur der Gruppe zu erkennen, die noch vor wenig mehr als Jahresfrist in Estland eine emporragende politische Rolle spielte und berufen schien, die Leitung der kleinen estnischen Republik an sich zu reißen, um ihre Wünsche, allerdings fraglich im welchem Sinne und mit welchem Ergebnis, von Grund aus umzugestalten. Nun hat sich das Blatt anscheinend unglücklich in verhängnisvoller Weise gewandt: „Gelingt es, war's ne Selbsttat; mißlingt es, war es Hochverrat.“

„Schwiffersmaßen das Wort ...“

Paris, 18. Mai. Die Rede des Vorkriegsbewachters Eben in Puhham wird in Paris mit großer Genugtuung aufgenommen, da sie nach Ansicht der Hiesigen Kreise beweise, daß England sich ungewissenhaft zu seinen kontinentalen Pflichten bekenne. Das „Journal des Debats“ bezeichnet Ebens Ausführungen als sehr vernünftig. England müsse, daß es in dem gleichen Maße bedroht sei wie Frankreich und daß seine Grenze am Rhein liege. Nicht etwa Ultrismus, sondern die Sorge um seine eigene Sicherheit sei für die Wankung Englands ausschlaggebend. Das Wort „Wankung“ jedoch, das Ebens seine „vernünftige Gedankengänge“ nicht in eine schärfere Sprache gegen Deutschland klebete. Der „Temps“ zieht aus der Rede den Schluß, daß England sich an allen Bemühungen um ein kollektives Sicherheitssystem beteiligen wolle. Solten seien die Grundzüge und Gründe der Haltung Englands klarer zum Ausdruck gebracht worden. Diese Rede sei gewissermaßen das Wort für die Verhandlungen, die in der kommenden Woche in Genf im Rahmen der Völkerbundratsstagung einsetzen würden.

Pariser Kabinettsrat tadelte Befragung der „Champlain“

Paris, 18. Mai. Am Freitag vormittag fand ein Kabinettsrat statt, bei dem Ministerpräsident P. Landin den Bericht über das Ergebnis der Regier. er erstattete Bericht über das Ergebnis der Arbeit und Gemeinderatsarbeiten. Handelsminister Bertrand berichtete über den bereits seit einiger Zeit anhaltenden Streik der Handelsmarine in Le Havre. Der Kabinettsrat sprach der Befragung des Dampfers „Champlain“ einstimmig ein Entschuldigtes ein, weil sie ihren Posten verlassen habe und auf diese Weise einen Vorkauf den Schlichtungsverhandlungen des Handelsmarineunternehmens auslöste. Der Kabinettsrat beauftragte den Handelsminister, alle erforderlichen Maßnahmen einschließlich der im Gesetz vorgesehene Strafmassnahmen zu treffen.

Dubliner Verkehrsstreik nach elf Wochen beigelegt

Dublin, 18. Mai. Der seit elf Wochen andauernde Verkehrsstreik in der Hauptstadt des irischen Freistaates, Dublin, ist jetzt durch Eingreifen des irischen Wirtschaftsministers beigelegt worden. Die Schlichtungsvorschläge, die allgemeine Lohnerböhhungen vorschlugen, wurden von den Streikenden mit 1500 Stimmen Mehrheit angenommen. Seit elf Wochen ist der gesamte Verkehr in Dublin bis auf einen Notdienst durch Armeelastrassen lahm gelegt gewesen.

UNTER GARANTIE

beseitigt (selbst veraltet)

SOMMERSPROSEN

Pickel, Ranzeln und andere Hautunreinigkeiten endgültig

Metamorfosa „Sanitas“ Krem

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memel. Verantwortlich: Aktiengesellschaft Hauptgeschäftsführer v. Hauptamt für Politik, Handel und Feuilett. Martin Kalkes, für Lokales und Provinz Max Hopp, für den Anzeigen- und Realitäten Arthur Hippo. sämtlich in Memel.

Walter Holzhauer
Befy Holzhauer
geb. Jankus
Vermählung

Memel, den 18. Mai 1935

Feb.-Kaffee
Dienstag, 21. Mai.
Rob. Schmidts
Zeitschriften-
Lesezirkel
1 Lit p. Woche
frei Haus



**Monats-
versammlung**
Montag, d. 20. 5. 35
abends 8 Uhr
Fischers Weinstuben
Gebiß verloren
Abzugeben im
Fundbüro.

Ihre Pfingstwädicke:

Gardinen, Kleider
Blusen, Kostüme
werden (6713)
gereinigt, gebügelt u. gepannt

**Dampf-
Wäscherei**
Brät. Smetona-
Allee 20, Tel. 437

Capitol Wochentags 8 u. 8 1/2 Uhr
Sonntag 5 1/2 u. 8 1/2 Uhr

Franziska Gaal, Hans Jaray, F. Bressart
Otto Wallburg, Hans Richter
Anton Pointner in

Peter

Die Abenteuer eines jungen Mädchens
in Männerkleidung
Belprogramm / Tonwoche

Sonntag 2 1/2 Uhr letzte
Jugend- und Familienvorstellung
Der deutschsprachige Großtonfilm
Bengali
Belprogramm
Kinder unten 50 Ct., oben 75 Ct.
Erw. unten 1.- Lit., oben 1.50 Lit.



Sie Lit 1.-

jeden Sonntag i. Hin- u. Rückfahrt
nach Schwarzort m. M/G „Gertha“
bis auf weiteres
ab Memel, Karlsbrücke: 9 und 13 Uhr
ab Schwarzort: 10,30 und 18,30 Uhr
Riddener Schiffreederei G.m.b.H.

Die etwa verbliebenen Ueberflüsse von
den in der Auktion der k. k. Pfand-
leihanstalt am 6., 7. und 8. Mai 1935 ver-
kauften, vor dem 1. August 1934 verpfändeten
Pfundern mit den Pfandscheinnummern
zwischen 9925-10 000 und 1-1365 können
während der Dienststunden der Pfandleih-
anstalt, bei dieser gegen Quittung und Rück-
gabe der Pfandscheine, in Empfang ge-
nommen werden.
Ueberflüsse, die bis zum 19. Mai 1936
nicht abgehoben sind, gehen in das Eigen-
tum der Stadtgemeinde über.
Memel, den 16. Mai 1935. [6773]

Der Magistrat

Apollo

Sonabend 5 u. 8 1/2 Uhr
Sonntag 2 1/4, 5 u. 8 1/2 Uhr
Montag 5 und 8 1/2 Uhr
Volkstüm. Preise
II. und I. Platz 1 Lit
Speersitz und Balkon 1.50 Lit
Loge 2 Lit

Der fabelhafte Film
Glückspilze
Sieben unter einem Hut
Belprogramm

Kammer

Nur noch Sonabend,
Sonntag und Montag
5 und 8 1/2 Uhr
Volksvorstellungen
unt. 1 Lit., ob. 1.50 Lit., Kinder 50 Cent

Zigeunerbaron
Wohlbrück - Knochel
Belprogramm

Kammer

Sonntag 2 1/4 Uhr
Letzte
Jugendvorstellung
unt. 1.- Lit., oben 1.50 Lit
Kinder 50 Cent

Hermine
und die sieben Aufrechten
Belprogramm

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief sanft unsere liebe,
treusorgende Mutter, Schwieger-, Gross- und Urgrossmutter,
Schwägerin und Tante

Fran Luise Klein

geb. Frischgesell

im 82. Lebensjahr.

In tiefer Trauer

die trauernden Hinterbliebenen

Die Beerdigung findet am Dienstag nachmittag 1/3 Uhr vom Trauer-
hause Jägerstrasse 14 aus statt. Verwandte und Bekannte, die der
Verstorbenen die letzte Ehre erweisen wollen, sind herzlich eingeladen.

Freitag abend 10 Uhr ver-
schied sanft unsere liebe Mutter,
Schwieger- und Großmutter

Wilhelmine Führer

geb. Py

im 78. Lebensjahr.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Beerdigung Dienstag, den 21.,
nachmittags 4 Uhr, von der
Leichenhalle.
Verwandte und Bekannte sind
herzlich eingeladen. [6791]

Feine Maßschneiderei

Hermann Klein

H. Dehning Nachf.

jetzt Breite Straße 13

Erstklassige Stoffe
Moderne Verarbeitung
Denkbar billigste Preise
Der Weg nach der Breitenstraße
ist bestimmt für Sie lohnend.

Für die vielen Beweise herz-
licher Teilnahme beim Heim-
gange meines lieben Bruders,
spreche ich allen meinen innigsten
Dank aus. [6785]

Memel, den 18. 5. 1935.

Helene Neumann

Zurückgekehrt

Dr. Lehrmann

Dr. Hein

verreist bis Mitte Juli

Blumentag

der Frauenhilfe St. Johannis
Pfarrer Blasner

Sonntag, den 19. Mai, findet
der Blumenverkauf auf allen
Straßen und Plätzen des Stadt-
bezirks statt; zum Besten der Armen-
und Gemeindepflege.

Jungmädchen, Jungmänner und
Kinder der St. Johannisgemeinde
werden Gärten der Liebe sammeln.

Memeler Oper

Am 24. Mai d. Js.

Erstaufführung im Memeler
Stadttheater

Faust

Oper in 5 Akten und 6 Bildern
Unter Mitwirkung des Solisten der
Staatsoper

Antanas Kučingis

Mitwirkende: M. Dambrovičiūtė,
Brucklonė, E. Kraušaitė,
L. Kaškolaitė, V. Ivanauskas,
Stp. Sodeika, P. Visockis u. a.

Dirigent: J. Kačinskis, Re-
gisseur: St. Dautaras, Ballett-
meister: B. Juškevičiūtė, Chor-
meister: Stp. Sodeika, Hilfs-
regisseur: J. Petrauskas.

Anfang pünktlich 20 Uhr. (Nach den
2 Klingelzeichen kein Zutritt)
Eintrittskarten von 2-8 Lit.

Vorverkauf in der Buch-
handlung „Spaudos Fondas“,
an der Abendkasse im Stadttheater.
Administration

Versteigerung!

Am Dienstag, dem 21. Mai, 2 Uhr nach-
mittags, Ribauer Straße 30, Hof, über:
2 Kleiderkränze, 1 Aussenjornant,
10 Tische, 25 Stühle, 6 Bettgeheile mit
Matrassen, 1 Kommode mit Spiegel,
4 Sofas, 3 Kissen, 1 Spiegel,
6 Gardinenstangen, Wirtschaftsstühle und
versch. anbr. Gegenstände, 1 Eisföhrant.
Friedr. Schmeling, Auktionator,
Ribauer Straße 30 (Hof).

Formulare Dampfboot A-G

**Soeben
eingetroffen!**

**Grosse
Mengen
entzückender
Sommerstoffe**

Waschkunstseide
Organdis - knitterfrei
Voiles
Sportstoffe
Leinenstoffe
für Kleider und Kostüme
Mousseline usw.

In meinem Hause werden
Sie bei festen Preisen
reell bedient

**Georg
Silbermann**

Telefon 196 Markstraße 6

Klein-Tornedo



Modernste Neukonstruktion mit Typenkorb-
umschaltung sowie deutsch/litauische
Tastatur zum Preise von
Litas 375.-

in monatlichen Teilzahlungen von Litas 50.-

Arthur Dreil

Fernruf 571 Grüne Straße 9

Schlaf-, Speise- u. Herrenzimmer

in allen Ausführungen
Komp. Küchen u. Einzelteile,
Kleinföhrer, Polstermöbel,
Eiserne Betten u. Waschtische

Alles in großer Auswahl zu bedeutend
herabgesetzten Preisen und bequemen
Zahlungsbedingungen. Beschäftigung unseres
reich sortierten Lagers ohne jeden Kauf-
zwang erleben. [8471]

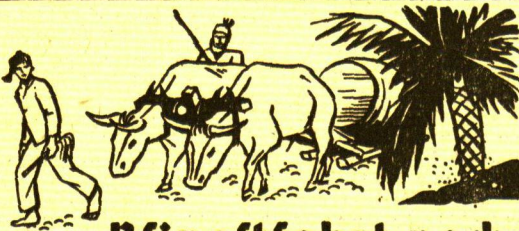
„Möbel-Centrale“ G. m. b. H.
216. Str. 43, Tel. 517, gegenüb. Kino Capitol

8 billige Tage

für
Handarbeiten
nur Auslandsware

Beachten Sie bitte meine Schaufensterauslagen

A. Salzberg



**Pfingstfahrt nach
Madeira**

Schnelldampfer **COLUMBUS**,
größtes deutsches Erholungsschiff
3. Juni - 17. Juni ab Rm. 280.-
Bremen - Funchal/Madeira - Las Palmas
Tanger-Lissabon-Villagarcia-Cowes-Bremen

Auskunft und Prospekte durch unsere Vertretungen und

NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN

In Memel: Reisebüro Robert Meyhoefer, Fischerstraße 12 (Schiffahrtsbaus)
in Königsberg i. Pr.: Norddeutscher Lloyd, Generalvertretung f. Ostpreußen
und das Memelgebiet: Reisebüro Robert Meyhoefer G. m. b. H., Steindamm 127

Zu verkaufen:
**Eine stationäre
Compound-Dieselmotore**

mit ausziehbarer Abtreibstange, Planrost-
Vorfeuerungs-, Vorwärmer, mit und ohne
Kondensation,

Fabrikat: Heinrich Lanz-Mannheim.
105 qm Heizfläche, Dampfspannung 10 Atm.
bei 120 Umdrehungen normal 162 effekt. -
210 ind. Pferdestärke

(Schleifleistung 180 PSef - 225 PSI).
Transmissionen und Boraxteile, als
E. M. - Stahlwellen, BAMAG - Spar-Steh-
lager, Scheiben und Reibungstypen
mit Spindelaustrückvorrichtung, Nieren-
scheiben, Gasschleifen, LENIX - Apparat
mit Dämpfung usw. Alles Fabrikate

BAMAG - Dessau.
Alles sehr wenig gebraucht, vollständig
betriebsfertig und sehr preiswert. [6768]

Schiffswerft Memel

Lindenu & Cie.

Stempel

F. W. Siebert Memeler Dampfboot Akt - Ges.

Stückfalf

I. Qualität, wieder eingetroffen. (6543)

Schrolowitz

Friedrich-Wilh.-Str. 9-10, Tel. 1007

Futter-Hafer

u. Taubenfutter

sehr billig abgegeben (6771)

Leoparden-Speicher 2/4

Stadtgrundstück

u. Villa am Sandkeng

von sofort zu verkaufen resp. in ein Grund-
stück in Deutschland zu veräußern. Aus-
zahlung kann gegebenenfalls auch teilweise
in Deutschland erfolgen. Angeb. u. 4383
an die Abfertigungsstelle d. Blattes. (6650)

**Begräbniskasse für die ev. Kirchengemeinde
Memel Stadt und Land (Memelgebiet)**

Grösste Sterbegeldversicherung im Memelgebiet

Rund 12 000 zahlende Mitglieder mit einer Versicherungssumme
von über Lit 6 000 000. Seit der kurzen Zeit des Bestehens der
Kassen wurden an Sterbegeldsummen rund Lit 510 000 zur
Auszahlung gebracht.

Die Begräbniskasse Memel versichert Mitglieder von Lit 200 bis
zu Lit 2 400 Sterbegeld ohne jede Wartezeit (mit Ausnahme
bei Selbstmord) und ohne ärztl. Untersuchung bei billigster
Monatsprämie von Lit 0,30 anfangend. Durch Abschluss des
Kollektiv-Vertrages mit der Iduna-Germania Lebensversicherungs-
Aktiengesellschaft, Berlin, besteht unbedingter Rechtsanspruch
auf das volle Sterbegeld.

Anmeldungen zur Aufnahme im Büro der Kasse Memel, Markt-
strasse Nr. 40 - sowie bei sämtlichen örtlichen Kassen im
Memelgebiet. (9609)

Stoff- u. Schirmreparaturen
billig und sauber bei (6764)

E. Kremson, Roggardenstraße 5.

In unserem gestrigen Inserat ist ein

Irrtum unterlaufen. Die

Kunstseidenstoffe 4⁷⁵

kosten nicht 24.75, sondern Lit

E. Millner, Fleischbänkenstr. 2

Versteigerung!

Montag, den 20. Mai, vorm. 9 Uhr,
Ribauer Straße 20 b (1 Treppe rechts)
über Nachlassgegenstände:

2 Kleiderkränze, 1 Vertiko, 1 Wäsche-
schrank, 1 Glaskrönke, 1 ar. Spiegel
mit Konsole (Marmor, antik), Tische,
4 Stühle, 2 Säulen, div. Silber,
2 Fenstergardinen mit Stangen, 2 Ober-
betten, 1 Vokan Bücher und Noten,
div. Damenmäntel, Kleider, Wäsche,
Schuhe, sowie Küchen- und Wirt-
schaftsgegenstände. [6774]

M. Edlmann, Auktionator

Friedrich-Wilhelm-Str. 1.

**Wir sind in
Sommer-Trikotagen
bestens sortiert!**

- Herren-Sporthose**
aus porös Trikot Paar Lit 4⁵⁰
- Herren-Unterjacke**
ohne Arm, aus porös Trikot Stück . . . Lit 4⁵⁰
- Herren-Sporthose**
aus Fein-Filet Paar Lit 6²⁵
- Herren-Unterjacke**
ohne Arm, aus Fein-Filet Stück . . . Lit 5⁵⁰
- Herren-Sporthose**
Interlock Super-Fine Paar Lit 8⁵⁰
- Herren-Unterjacke**
mit 1/2 Arm, Interlock leicht Stück . . Lit 8²⁵
- Herren-Unterhemd**
Interlock leicht Paar Lit 8⁵⁰
- Herren-Unterhemd**
Interlock, mittelschwer Paar Lit 10²⁵
- Herren-Unterhemd**
Baumwolltrikot, mittelschwer Paar . . Lit 11⁵⁰
- Herren-Unterhemd**
Interlock Super-Fine Paar Lit 12⁷⁵
- Herren-Hemd**
Interlock, mittelschwer, Interlock, mittel-
schwer, in verschied. Formen und Grössen
Einheitspreis: Paar Lit 13⁵⁰
- Herren-Hemd**
Interlock, Super-Fine Paar Lit 16⁵⁰

- Damen-Trikothemd**
porös Trikot Stück Lit 4⁵⁰
- Damen-Trikothemd**
Interlock, feinfarbig Stück Lit 5⁷⁵
- Unterziehschlüpfer**
Interlock, feinfarbig Paar Lit 5⁷⁵
- Damen-Hemd**
m. Bandachsel, Interlock, mittelschw. Paar Lit 6⁷⁵
- Damen-Trikothemd**
Interlock, mittelschwer Stück Lit 6⁷⁵
- Damen-Hemd**
m. Bandachsel, Interlock Fein Lit 8⁵⁰
- Damen-Hemd**
m. Bandachsel, Interlock Super-Fine . . Lit 13⁵⁰
- Damen-Trikotnachthemd**
Interlock Super-Fine Lit 16⁵⁰
- Damen-Trikotschlafanzug**
zweifarbig, Interlock Super-Fine . . . Lit 19⁵⁰

Auch Kinder-Trikotagen

in den verschiedensten Formen und Grössen

Bitte beachten Sie unser Spezial-Schaufenster

F. Lass & Co.

ältestes und größtes Haus am Platze

Gegr. 1858